TERRA
Robert
Silverberg
Jenseits
der Zeit
Abenteuer auf fernen Welten –
und im Tal der Ewigkeit

SHOUT
SHARE
IT

Annotation

Menschen und Fremde — sie sind gefangen im Tal der beiden Sonnen.

- Robert Silverberg
  - 1.
  - 2.
  - 3.
  - 4.
  - 5.
  - 6.
  -

Robert Silverberg
Jenseits der Zeit

1.

Das Tal, dachte Sam Thornhill bei sich, hatte nie zuvor lieblicher ausgesehen. Über den beiden kahlen purpurfarbenen, krallenförmigen Felsformationen, die das Tal eingrenzten, trieben langsam milchige Wolken dahin. Beide Sonnen standen am Himmel — die große blaßrote und die etwas weiter entfernte dunkelblaue; ihre Strahlen vermischten sich und warfen auf Bäume und Sträucher und auf den schnell dahineilenden Fluß, der hinter der Barriere verschwand, ein schimmernd violettes Licht.

Es war jetzt später Vormittag, und alles schien in Ordnung zu sein. Thornhill, eine schlanke, untersetzt gebaute Gestalt in einem seidenen Wams und einer dunkelblauen Tunika mit rotem Saum, fühlte eine tiefe Zufriedenheit in sich. Er beobachtete das Mädchen und den Mann, die auf einem gewundenen Pfad vom Fluß zu ihm heraufkamen, und fragte sich, wer sie wohl sein mochten und was sie von ihm wollten.

Zumindest das Mädchen war attraktiv. Ihre Haut war dunkel, ihre Gestalt nur eine Winzigkeit kleiner als Thornhill; sie trug eine engsitzende kunstseidene Bluse und ein knielanges Sackkleid. Ihre nackten Schultern waren breit und sonnengebräunt.

Der Mann neben ihr war kaum größer als einen Meter fünfzig. Auf seinem Kopf fanden sich kaum noch Haare, die Stirn war von einem Gewirr von Falten überzogen. Seine Augen erregten Thornhills Aufmerksamkeit. Sie bewegten sich hin und her, wobei sie ständig aufzublitzen schienen — das waren Augen eines Raubtiers, vielleicht die einer Echse, die bereit war, zuzustoßen.

In der Ferne erkannte Thornhill weitere Lebewesen — nicht alle waren menschlicher Herkunft. In der Nähe des Flußufers stand ein kugelförmiger Spicaner. In diesem Augenblick überzogen nachdenkliche Falten Thornhills Gesicht — wer waren sie, und was hatten sie in diesem Tal zu suchen?

»Hallo«, sagte das Mädchen. »Ich bin Marga Fallis. Das ist La Floquet. Sie sind gerade angekommen?«

Dann ging ihr Blick zu dem Mann namens La Floquet, und sie fügte ruhig hinzu: »Er ist noch nicht zu sich gekommen, wie es scheint. Wahrscheinlich ist er noch ganz neu.«

»Er wird bald erwachen«, antwortete La Floquet. Seine Stimme klang tief und ätzend.

»Was reden Sie da?« fragte Thornhill verärgert. »Wie sind Sie überhaupt hierhergekommen?«

»Genauso wie Sie«, sagte das Mädchen. »Und je eher Sie sich das eingestehen…«

Wütend unterbrach Thornhill sie. »Ich war schon immer hier, verdammt! Das ist das Tal! Ich habe hier mein ganzes Leben verbracht! Und Sie beide habe ich noch niemals hier gesehen, keinen von Ihnen. Sie sind hier einfach aus dem Nichts aufgetaucht, Sie und dieser Gockel neben Ihnen und die anderen unten am Fluß, während ich…« Er hielt inne, plötzlich von einem dunklen Zweifel erfaßt.

Ach was, ich habe hier schon immer gelebt, sagte er sich.

Er begann zu zittern, machte zwei hastige Schritte auf den lächelnden kleinen Mann mit dem rotbraunen Haarrand über den Ohren zu, sah in ihm den Feind, der ihn aus seinem Paradies vertrieben hatte. »Zum Teufel mit Ihnen; hier war alles in Ordnung, bis *Sie* kamen! Sie mußten alles zerstören — dafür werden Sie jetzt büßen!«

Wild entschlossen stürzte er sich auf den kleinen Mann, wollte ihn zu Boden stoßen. Aber zu seiner großen Überraschung fand er sich am Boden wieder; La Floquet stand unbeweglich da, lächelte immer noch, funkelte ihn wie ein Raubvogel an. Thornhill holte tief Luft, griff zum zweiten Mal an. Diesmal ergriff der andere ihn und hielt ihn eisern fest; Thornhill wand sich hin und her, aber obwohl La Floquet etwa fünfzehn Zentimeter kleiner und zwanzig Jahre älter war, steckte überraschend viel Kraft in seinem drahtigen Körper. Thornhill brach der Schweiß aus. Schließlich gab er auf und trat zurück.

»Ein Kampf ist sinnlos«, sagte La Floquet langsam. »Damit erreicht man nichts. Wie heißen Sie?«

»Sam Thornhill.«

»Jetzt hören Sie mir gut zu — was taten Sie gerade in dem Augenblick, bevor Sie sich hier im Tal wiederfanden?«

»Ich war schon immer hier im Tal«, beharrte Thornhill störrisch.

»Denken Sie nach«, sagte das Mädchen. »Erinnern Sie sich. Es gab doch eine Zeit vor der hier im Tal.«

Thornhill wandte sich ab, sah hinüber zu den Bergspitzen, die sie alle hier einschlossen, schaute auf den schnell dahineilenden Fluß, der sich durch das Tal wand und hinter der Barriere verschwand. An einem flachen Berghang weidete ein Tier, knabberte an dem scharfen Gras. Hatte es einmal einen anderen Ort gegeben? fragte sich Thornhill.

Nein. Das Tal war schon immer da gewesen, und er hatte allein und in Frieden in ihm gelebt, bis der letzte trügerische Moment der Ruhe von dieser unerwünschten Invasion der Fremden zerstört worden war.

»Es dauert immer einige Stunden, bis der Effekt nachläßt«, sagte das Mädchen. »Dann werden Sie sich erinnern… genauso, wie wir uns erinnern. Überlegen Sie. Sie kommen von der Erde, nicht wahr?«

»Erde?« wiederholte Thornhill benommen.

»Grüne Hügel, große Städte, Ozeane, Raumschiffe. Erde. Nichts?«

»Achten Sie auf die tiefe Bräunung der Haut«, warf La Floquet ein. »Er stammt von der Erde, hat aber schon längere Zeit dort nicht mehr gelebt. Waren Sie auf Vengamon?«

»Vengamon«, wiederholte Thornhill, diesmal aber ohne fragenden Unterton. Die seltsamen Silben schienen eine Bedeutung für ihn zu haben: eine große gelbe Sonne, weite Ebenen, eine langsam wachsende Kolonistenstadt, ein blühender Erzhandel. »Ich kenne das Wort«, sagte er.

»War das die Welt, auf der Sie gelebt haben?« stieß das Mädchen nach. »Vengamon?«

»Ich glaube…«, begann Thornhill zögernd. Plötzlich wurden seine Knie weich. Ein Leben, das ihm Gewißheit gewesen war, brach plötzlich um ihn herum zusammen, schälte sich wie eine Haut von ihm ab und zerstob.

Dieses Leben hatte es nie gegeben.

»Ich habe auf Vengamon gelebt«, sagte er.

»Gut!« rief La Floquet. »Eine erste Tatsache ist bewiesen. Jetzt denken Sie darüber nach, wo Sie sich in dem Augenblick befanden, bevor Sie nach hier kamen. Vielleicht in einem Raumschiff? Unterwegs zwischen den Welten? Denken Sie nach, Thornhill.«

Er dachte nach, zermarterte sein Gehirn, und nach und nach löschte er alle Erinnerungen an das Leben im Tal aus, ging immer weiter zurück, bis…

»Ich war Passagier auf dem Linienschiff *Royal Mother Helene* und unterwegs nach Vengamon. Wir kamen von der Nachbarwelt Jurinalle. Ich… ich hatte Urlaub gehabt, war auf dem Weg zurück zu meiner… meiner Plantage? Nein, nicht zu einer Plantage. Einer Mine. Mir gehören Minen auf Vengamon. Ja, das ist es — ich besitze dort Bergwerke.« Das Licht der beiden Sonnen schien plötzlich erdrückend warm hernieder, Thornhill wurde schwindlig. »Jetzt erinnere ich mich: Es war eine langweilige Reise, ich hatte nichts zu tun und döste seit einigen Minuten vor mich hin. Dann erinnere ich mich, daß ich plötzlich das Gefühl hatte, außerhalb des Schiffes zu sein, und dann war da plötzlich nichts mehr. Als ich wieder denken konnte, war ich hier im Tal.«

»Der Standardvorgang«, sagte La Floquet. Er deutete auf die anderen Gestalten unten am Fluß. »Wir sind mit Ihnen jetzt insgesamt acht. Ich kam gestern hier an — obwohl es hier keine Nacht gibt und ich das nur aufgrund der verflossenen Stunden so bezeichne. Nach mir kam das Mädchen, dann drei andere. Sie sind heute schon der dritte.«

Thornhill blinzelte. »Wir werden einfach irgendwo aus dem Nichts herausgerissen und hierhergebracht? Wie ist das möglich?«

La Floquet zuckte die Schultern. »Die Frage werden Sie noch

mehr als einmal stellen, bevor Sie das Tal wieder verlassen. Kommen Sie. Kehren wir zurück zu den anderen.«

Der kleine Mann wandte sich mit einer gebieterischen Geste um und lenkte seine Schritte den Pfad hinunter; das Mädchen folgte ihm, Thornhill schloß sich ihr an. Er erkannte, daß er auf einem Hügelkamm über dem Fluß gestanden hatte, einem Ausläufer eines der beiden großen Bergmassive, die die Grenzen des Tales bildeten.

Die Luft war warm, nur von einer leichten Brise bewegt. Thornhill fühlte sich jünger als siebenunddreißig Jahre, einfach lebendiger, aufnahmefähiger. Ihm fiel der Duft der goldenen Blüten am Flußufer auf, er sah, wie sich in der Gischt des Flußwassers das Licht der beiden Sonnen funkelnd brach.

Plötzlich dachte er daran, auf seine Uhr zu schauen. Die Zeiger standen auf vierzehn Uhr dreiundzwanzig. Die Datumsanzeige stand auf dem siebten Juli 2671. Es war also immer noch derselbe Tag. Am siebten Juli 2671 hatte er Jurinalle in Richtung Vengamon verlassen, um elf Uhr 40 hatte er zu Mittag gegessen. Wahrscheinlich war er dann so gegen zwölf Uhr eingedöst — und wenn mit seiner Uhr alles in Ordnung war, waren seitdem erst zwei Stunden vergangen. Zwei Stunden. Und doch: seine Erinnerungen, die jetzt zwar schwächer wurden, hatten ihm eingeredet, daß er sein ganzes Leben in diesem Tal verbracht hatte, allein und ungestört, bis vor wenigen Minuten diese Eindringlinge aufgetaucht waren.

»Das ist Sam Thornhill«, sagte La Floquet plötzlich. »Er ist unser neuester Gast. Er kommt von Vengamon.«

Neugierig musterte Thornhill die anderen. Es waren insgesamt fünf, davon drei menschlicher Abstammung, einer humanoid und ein Nicht-Humanoide. Letzterer, eine Kugelgestalt in ihrer gelb-grünen Phase, die sich bald in bräunlich-rot verwandeln würde, war ein Wesen von Spica. Unter seinem kürbisähnlichen Körper schauten klauenbewehrte Füße hervor, zwei dunkle Punkte an kurzen Tentakeln studierten Thornhill mit unergründlich fremdartiger Neugier.

Der Humanoide stammte, wie Thornhill erkannte, von einer der Welten von Regulus. Er hatte durchdringende, blaß orangenfarbene Augen, und der Fleischlappen, der an seinem Kehlkopf herunterhing, war das äußerliche Hauptcharakteristikum für diese Wesen. Thornhill war dieser Art schon mehrmals begegnet.

Von den restlichen drei war eines eine Frau — klein, gekleidet in einfache graue Stoffe. Die beiden anderen waren Männer — ein dürrer mit dünnen Beinen, einem leichten Gelehrtenblick und einem entschuldigenden Lächeln auf den Lippen, der zweite ein muskulös gebauter Mann in den Dreißigern, der kein Hemd trug und ungeduldig

dreinschaute.

»Wie Sie sehen können, ein recht bunter Haufen«, bemerkte La Floquet zu Thornhill. »Vellers, hatten Sie unten an der Barriere Glück?«

Der große der Männer schüttelte den Kopf. »Ich bin dem Fluß so weit gefolgt, wie es möglich war. Aber man kommt nicht weiter als hinter die grasbestandene Biegung dort unten, dann stößt man an die Barriere wie an eine unsichtbare Mauer mitten im Wasser.« Der Mann sprach mit breitem, schweren Akzent — vermutlich stammte er direkt von der Erde und nicht von einer der Kolonialwelten.

La Floquet runzelte die Stirn. »Haben Sie versucht, darunter hindurch zu schwimmen? Nein, natürlich nicht, oder?«

Vellers' Blick verfinsterte sich. »Ich bin fast vier Meter tief getaucht, und die Barriere war immer noch da. Ich hatte nicht vor, tiefer zu gehen.«

»Schon gut«, sagte La Floquet scharf. »Das ist unwichtig. Nur wenige von uns könnten überhaupt so tief tauchen.« Er sah zu Thornhill herüber. »Sie verstehen, daß dieses hübsche Tal höchstwahrscheinlich für den Rest unseres Lebens unsere Heimat werden wird, nicht wahr?«

»Es gibt keinen Weg hinaus?«

Der kleine Mann deutete auf die gleißende Barriere, die sich an der Stelle, an der der Fluß hindurchfloß, im hohen geschwungenen Bogen erhob und in Form eines Dreikants das tiefliegende Ende des Tales verschloß. »Sie sehen ja, wie es dort unten ist. Wir wissen nicht, wie es am oberen Ende des Tales aussieht, aber wir müßten etwa dreitausend Meter auf einen Berg steigen, um es herauszufinden. Es gibt hier keinen Weg hinaus.«

»*Wollen* wir überhaupt hinaus?« fragte der schmächtige Mann mit dünner, verdrießlicher Stimme. »Ich war fast tot, als ich hier ankam, La Floquet. Jetzt lebe ich wieder. Ich weiß nicht, ob ich so sehr von hier fort möchte.«

La Floquet fuhr auf dem Absatz herum. Seine Augen blitzten den Mann wütend an. »Mr. McKay, es freut mich zu hören, daß sie genesen. Aber draußen wartet das Leben auf mich, so lieblich dieses Tal auch sein mag. Ich habe nicht vor, hier bis ans Ende meiner Tage zu verrotten.«

McKay schüttelte langsam den Kopf. »Ich wünschte, es gäbe eine Möglichkeit, Sie davon abzuhalten, einen Weg nach draußen zu suchen. Wenn ich das Tal verlasse, sterbe ich innerhalb einer Woche. Wenn Sie fliehen, La Floquet, dann werden Sie zu meinem Mörder!«

»Das verstehe ich nicht«, sagte Thornhill verwirrt. »Wenn La Floquet einen Weg hinaus findet, was ändert das für Sie, McKay? Warum bleiben Sie nicht einfach hier?«

McKay lächelte unglücklich. »Vermutlich haben Sie's ihm noch nicht gesagt«, meinte er zu La Floquet.

»Nein, ich hatte keine Gelegenheit dazu.« Floquet wandte sich an Thornhill. »Was dieser eingetrocknete Bücherwurm sagt, ist, daß der Wächter uns gewarnt hat. Wenn einer von uns das Tal verläßt, müssen alle gehen.«

»Der Wächter?« wiederholte Thornhill.

»Er war es, der Sie hergebracht hat. Sie werden ihn schon noch sehen. Gelegentlich spricht er mit uns und erzählt uns etwas. Heute morgen teilte er uns mit, daß unsere Schicksale untrennbar miteinander verknüpft sind.«

»Und ich bitte Sie, nicht weiter nach einem Ausgang zu suchen«, warf McKay mißmutig ein. »Mein Leben hängt von meinem Verbleib im Tal ab!«

»Und meines davon, hinauszukommen!« brüllte La Floquet. Er sprang vor und stieß McKay zu Boden.

McKay wurde noch blasser und griff sich an die Brust, als er am Boden lag. »Mein Herz! Das dürfen Sie nicht…«

Thornhill trat hinzu und half McKay wieder auf die Beine. Der große, schmalschultrige Mann sah benommen und erschüttert aus, schien aber unverletzt zu sein. Er riß sich zusammen und sagte ruhig: »Vor zwei Tagen hätte mich ein solcher Schlag umgebracht. Und jetzt — sehen Sie?« fragte er Thornhill. »Dieses Tal vollbringt große Dinge. Ich will nicht von hier fort. Aber er — er verdammt mich dazu, zu sterben!«

»Sorgen Sie sich nicht so sehr darum«, sagte La Floquet leichthin. »Vielleicht erfüllt sich Ihr Wunsch, vielleicht verbringen Sie Ihr ganzes Leben in diesem Paradies.«

Thornhill wandte sich um und sah hinauf zu den Spitzen der Berge. Die höchste Spitze war von Eis überzogen und teilweise von Wolken verdeckt; ein Aufstieg dort hinauf wäre eine gigantische Anstrengung. Und woher wollten sie wissen, daß sie am Ende des Aufstiegs nicht nur feststellten, daß dahinter eine weitere, höhere Bergkette lag?

»Wir scheinen hier für eine ganze Weile festzusitzen«, sagte Thornhill. »Aber es könnte schlimmer sein. Es scheint doch, daß es sich hier recht angenehm leben läßt.«

»So ist es«, antwortete La Floquet. »Wenn einem solche angenehmen Orte gefallen. Mich langweilen sie. Aber bitte: erzählen Sie uns etwas von sich. Vor einer halben Stunde noch besaßen Sie keine Vergangenheit — ist sie jetzt wieder zurückgekehrt?«

Thornhill nickte langsam. »Ich wurde auf der Erde geboren. Studierte und wurde Bergwerksingenieur. Ich brachte es darin recht weit, und als man Vengamon freigab, zog ich auf diese Welt und

kaufte ein Stück Land, solange die Preise noch niedrig waren. Es stellte sich als ein Glückskauf heraus. Vor vier Jahren konnte ich die erste Mine eröffnen. Ich bin nicht verheiratet, bin ein reicher Mann, jedenfalls auf Vengamon. Das ist meine ganze Geschichte, außer daß ich auf der Rückreise von einem Urlaub war, als man mich aus meinem Raumschiff entführte und hier absetzte.«

Er holte tief Luft, sog die warme, feuchte Luft in seine Lungen. Für einen kurzen Augenblick stand er auf der Seite von McKay; er hatte es jedenfalls nicht eilig, das Tal zu verlassen. Aber er konnte auch verstehen, daß La Floquet, ein energiegeladener Mann, auf jeden Fall von hier fort wollte. Wenn es einen Weg aus dem Tal hinaus gab, so würde La Floquet ihn finden.

Sein Blick blieb auf Marga Fallis ruhen. Das Mädchen war hübsch, kein Zweifel. Jawohl, er würde es hier unter den beiden Sonnen noch eine Weile aushalten, würde die frische Luft genießen und zum ersten Mal in seinem Leben aller Verantwortung ledig sein. Aber wie es schien, mußten sie zusammenbleiben: Wenn nur einer das Tal verließ, mußten alle mit. Und La Floquet war entschlossen, zu fliehen.

Ein Schatten verdunkelte das purpurne Licht.

»Was ist das?« fragte Thornhill. »Eine Sonnenfinsternis?«

»Der Wächter«, sagte McKay leise. »Er ist wieder da. Und es würde mich nicht überraschen, wenn er uns das neunte Mitglied unserer kleinen Gruppe bescheren würde.«

Thornhill sah zu der transparenten Dunkelheit, die sich auf das Land herabsenkte — die Sonnen waren dahinter noch zu erkennen, aber sie wirkten wie kleine Punkte mit unsichtbarer Strahlung. Es war, als hülle ein weichwolliger Mantel sie alle ein. Aber es war mehr als nur ein großes Stück Stoff, weit mehr. Thornhill verspürte ein *Wesen* in seiner Nähe, das aufmerksam und neugierig war und nichts weiter wollte, als wie eine Bruthenne für ihr Wohlergehen sorgen. Die fremdartige Dunkelheit legte sich über das gesamte Tal.

Das ist der letzte eurer Mitbewohner, sagte eine tonlose Stimme, die in Echos von den Bergwänden herunterzukommen schien. Der Himmel erhellte sich wieder, und plötzlich, wie sie gekommen war, war die Dunkelheit verschwunden. Thornhill spürte, daß sie wieder allein waren.

»Diesmal hatte der Wächter aber nur wenig zu sagen«, kommentierte McKay die Wiederkehr der Helligkeit.

»Seht dort!« rief Marga.

Thornhill folgte der Richtung ihres ausgestreckten Arms und schaute zu der Stelle auf dem Hügel, an der er zum ersten Mal sich des Tales um ihn herum bewußt worden war.

Eine winzige Gestalt lief dort in wirren Kreisen herum. Auf diese Entfernung war es unmöglich, Näheres über den Neuankömmling zu

sagen. Thornhill fröstelte. Der Wächter war gekommen und wieder verschwunden und hatte dabei einen weiteren Gefangenen für dieses Tal abgesetzt.

2.

Thornhill kniff die Augen zusammen, während er zu der Felshöhle hinüberschaute. »Wir sollten ihn herunterholen«, schlug er vor.

La Floquet schüttelte den Kopf. »Noch ist Zeit. Es dauert ein bis zwei Stunden, bis der Neuankömmling die seltsame Illusion verliert, allein hier zu sein — Sie erinnern sich bestimmt, wie das war.«

»Allerdings«, bestätigte Thornhill. »Es ist, als hätte man sein ganzes Leben in einem Paradies verbracht… bis dieses Gefühl nach und nach verschwindet und man die anderen in seiner Umgebung entdeckt. Ich sah Sie und Marga auf mich zukommen.« Er ging ein paar Schritte zur Seite und setzte sich auf einen moosüberzogenen Felsbrocken. Eine kleine, drahtige, katzenartige Kreatur mit großen, abstehenden Ohren tauchte hinter ihm auf und rieb sich an den Beinen des Menschen; Thornhill streichelte das Wesen, als wäre es ein vertrautes Haustier.

La Floquet schirmte seine Augen gegen das Sonnenlicht ab. »Können Sie erkennen, wie er aussieht, der da oben?«

»Nein, auf diese Entfernung nicht«, antwortete Thornhill.

»Ich fürchte, wir können unserer Gruppe einen weiteren Fremden hinzufügen.«

Thornhill lehnte sich nach vorn. »Von wo?«

»Vom Aldebaran«, sagte La Floquet.

Thornhill blinzelte. Die humanoiden Wesen vom Aldebaran waren als kaltblütige, bösartige Rasse bekannt, die ihre Hinterhältigkeit unter einer Maske vertrauenerweckender Umgänglichkeit verbargen. Auf einigen äußeren Planeten wurden die Aldebaraner als Teufel bezeichnet, was gar nicht so verkehrt war. Und jetzt befand sich ein solcher Teufel hier im Paradies, wenn man so wollte…

»Wie wollen wir uns verhalten?« fragte Thornhill.

La Floquet zuckte die Schultern. »Der Wächter hat das Geschöpf hergebracht, und er verfolgt dabei seine eigenen Absichten. Wir müssen uns mit dem abfinden, was da kommt.«

Thornhill stand auf und lief unruhig hin und her. Die kleine, unscheinbare Frau und McKay standen auf einer Seite zusammen; der Spicaner stand am Ufer und starrte auf sein eigenes Spiegelbild im Wasser, und der Regulaner, an allem offenbar nicht interessiert, starrte demonstrativ zu den Bergen auf der anderen Seite hinüber. Das Mädchen Marga und La Floquet blieben in Thornhills Nähe.

»Also gut«, sagte Thornhill schließlich. »Lassen wir dem Aldebaraner Zeit, zu sich zu kommen. Vergessen wir ihn einstweilen und kümmern wir uns um uns selbst. La Floquet — was wissen Sie über dieses Tal?«

Der kleine Mann lächelte mild. »Nicht sehr viel. Ich weiß nur, daß wir uns auf einem Planeten mit irdischer Gravitation in einem Doppelsonnensystem befinden. Wieviele Rot-Blau-Sonnensysteme kennen Sie, Thornhill?«

Der Angesprochene zuckte die Schultern. »Ich bin kein Astronom.«

»Ich bin… war es…«, sagte Marga. »Es gibt Hunderte solcher Systeme. Wir können überall in der Galaxis sein.«

»Können Sie unsere Position nicht an Hand der Sternkonstellationen bei Nacht erkennen?« fragte Thornhill.

»Hier gibt es keine Konstellationen«, antwortete La Floquet. »Das Dumme ist nämlich, daß sich immer eine der beiden Sonnen am Himmel befindet. Auf dieser Welt gibt es keine Nacht. Wir können keinerlei Sterne sehen. Aber unsere Position im All ist auch unwichtig.« Der Mann kicherte impulsiv. »McKay wird recht behalten — wir werden das Tal niemals verlassen. Wie könnten wir auch Kontakt mit jemandem aufnehmen, selbst wenn wir die Bergkette überwinden würden? Wir können es nicht.«

Ein fernes Donnergrollen zog plötzlich Thornhills Aufmerksamkeit auf sich. Ein rollendes Krachen wurde von den fernen Bergen zurückgeworfen und verebbte langsam.

»Hört mal«, sagte Thornhill.

»Ein Gewittersturm«, erklärte La Floquet. »Von außerhalb unserer Grenzen. Gestern um diese Zeit geschah dasselbe. Es stürmt — aber nicht hier drinnen. Wir leben in einem verzauberten Tal, in dem immer die Sonne scheint und das Leben sehr angenehm ist.« Sein Gesicht verzog sich zu einer bitteren Grimasse. »Angenehm!«

»Gewöhnen Sie sich daran«, sagte Thornhill. »Vielleicht werden wir sehr lange hier sein.«

Die Zeiger seiner Uhr standen auf sechzehn Uhr vierundzwanzig, als sie schließlich den Hügel hinaufstiegen, um den Aldebaraner abzuholen. In den zwei Stunden, die bisher vergangen waren, hatte Thornhill den Wechsel der Sonnen beobachten können — die rote war langsam schwächer geworden, die blaue strahlte intensiver. Ganz offensichtlich war es so, wie La Floquet gesagt hatte — daß es hier keine Nacht gab, daß diese Welt rund um die Uhr hell angestrahlt wurde. Mit der Zeit würde er sich daran gewöhnen, er war anpassungsfähig.

Neun Lebewesen von genausoviel verschiedenen Welten und Gesellschaften waren in einem Zeitraum von nur vierundzwanzig Stunden in dieses Tal gebracht worden, in dem es keine Dunkelheit gab. Von den neun waren sechs Wesen menschlicher Abstammung, drei waren Fremdlebewesen. Von den sechs waren vier Männer und

zwei Frauen.

Thornhill dachte über seine Gefährten nach. Wie wenig er doch von ihnen wußte. Vellers, der kräftige Mann, kam von der Erde — mehr war Thornhill über ihn nicht bekannt. McKay und die unscheinbare Frau waren ihm unbekannte Größen. Weder der Regulaner noch der Spicaner hatten bisher auch nur ein Wort gesagt — falls sie überhaupt eine terranische Sprache beherrschten. Was Marga betraf, so war sie Astronomin und sehr hübsch, aber mehr wußte er auch von ihr nicht. La Floquet war ein interessanter Typ — ein kleines Kraftbündel, schlau und energiegeladen aber absolut schweigsam, was seine Vergangenheit betraf.

Hier waren sie nun — neun Wesen ohne Vergangenheit; die Gegenwart war ihnen genauso ein Rätsel wie ihre Zukunft.

Als Thornhill, La Floquet und das Mädchen die Bergkuppe erreichten, hatte der Aldebaraner sie schon gesehen, und er funkelte ihnen kalt entgegen. Das Gewitter war hinter den Bergen verschwunden, langsam zogen wieder weiße Wolken am Himmel über dem Tal auf.

Der Aldebaraner war, wie jeder Angehörige seiner Rasse, ein mittelgroßer Mann mit einem freundlichen Äußeren. Seine Haut war grau, er besaß unter dem Kinn und unter den Ohren recht dicke Fettpolster. Seine Augen waren dunkel, und in seinem Mund blitzten leicht gebogene Schneidezähne auf, wenn er lächelte. In seinen Gliedern besaß er zusätzliche Gelenke.

»Wenigstens bin ich nicht allein«, bemerkte der Fremde in akzentfreiem Standard-Terranisch, als sie sich ihm näherten. »Mir war klar, daß das Leben hier nicht so weitergehen würde wie es bisher verlaufen ist.«

»Sie irren«, sagte La Floquet. »Das ist eine Illusion, unter der alle Neuankömmlinge leiden. Sie haben hier nicht Ihr ganzes Leben verbracht, müssen Sie wissen.«

Der Aldebaraner lächelte. »Das überrascht mich. Aber vielleicht möchten Sie mir das erklären.«

La Floquet erklärte es ihm. In erschreckend kurzer Zeit hatte der Fremde die Natur dieses Tales und seine Stellung darin begriffen. Thornhill beobachtete ihn kalt: die Geschwindigkeit, mit der der Aldebaraner alle Illusionen von sich warf und die Realität akzeptierte, war unangenehm hoch.

Gemeinsam kehrten sie zu den restlichen Gruppenmitgliedern am Flußufer zurück. Thornhill begann Hunger zu verspüren — er war bereits länger als vier Stunden in diesem Tal. »Wie kommen wir an etwas zu essen?« fragte er.

»Es fällt dreimal am Tag etwas vom Himmel«, sagte La Floquet. »Mann, verstehen Sie. Der Wächter kümmert sich sehr um uns. Sie

kamen hier während unseres nachmittäglichen Mannaregens an, waren aber noch in Ihren Illusionen gefangen, während wir hier unten aßen. Jetzt ist eigentlich bald der dritte Regen fällig.«

Die rote Sonne war jetzt fast untergegangen und alles schimmerte in einem gespenstischen blauen Dämmerlicht. Thornhill kannte sich mit Sonnen so gut aus, daß ihm klar geworden war, daß die große rote Sonne kurz vor ihrem Kollaps stand; ihre gigantische Masse gab in Relation dazu zu wenig Licht ab. Die blaue Sonne strahlte intensiv, aber da sie weiter entfernt war, war man vor Strahlenschäden geschützt. Wie diese beiden Himmelskörper sich zusammengefunden hatten, konnte man nur mutmaßen — vermutlich waren sie sich vor Äonen begegnet.

Langsam senkten sich weiße Flocken herab. Kaum hatten sie es bemerkt, streckte der klobige Spicaner seinen Körper in die Höhe, sah Thornhill zu, wie der Regulaner eilig auf die herabschwebenden Flocken zulief. McKay regte sich plötzlich, Vellers, der größte unter ihnen, stand langsam auf. Nur Thornhill und der Aldebaraner schauten zweifelnd drein.

»Essenszeit«, verkündete La Floquet freudig. Er unterstrich seine Feststellung mit einer schnellen Armbewegung, mit der er sich eine dieser seltsamen Flocken aus der Luft griff und in den Mund steckte.

Alle anderen waren, wie Thornhill sehen konnte, ebenfalls damit beschäftigt, Nahrung aufzufangen, bevor sie den Boden berührte. Die Tiere dieses Tales erschienen — die fetten, träge wirkenden Wiederkäuer, die terrierartigen Hunde, die katzenähnlichen Geschöpfe. Eifrig verschlangen sie das Manna vom Boden.

Thornhill griff sich ein Stück des seltsamen Stoffes, als es vor seinem Gesicht herabschwebte. Nachdem er es prüfend berochen hatte, biß er zögernd ein Stück ab und kaute langsam darauf herum.

Es war, als kaute er Watte — abgesehen davon, daß diese Watte einen scharfen, weinähnlichen Geschmack besaß. Fast augenblicklich verschwand das leise Ziehen in seinem Magen. Thornhill fragte sich, wie ein solch substanzloser Stoff wohl nahrhaft sein konnte, dann vergaß er solche Fragen, griff sich eine zweite Portion, eine dritte.

Als der Nahrungsregen schließlich aufhörte, fühlte Thornhill sich gesättigt. Mit ausgebreiteten Beinen lag er am Boden, den Kopf auf einen Stein aufgestützt.

Ihm gegenüber saß McKay. Der dürre, blasse Mann lächelte. »Soviel habe ich seit Jahren nicht mehr gegessen«, sagte er. »Hatte nie viel Appetit. Aber jetzt…«

»Woher kommen Sie?« fragte Thornhill dazwischen.

»Eigentlich von der Erde. Dann lebte ich auf dem Mars, als mein Herz begann, mir Schwierigkeiten zu machen. Man glaubte, daß die niedrige Gravitation mir helfen würde, und das geschah auch. Ich bin

Professor für mittelalterliche terranische Geschichte. Ich wollte sagen, ich *war* es. Ich war aus gesundheitlichen Gründen von meiner Arbeit entbunden, bis ich hierher kam.« Er lächelte selbstgefällig. »Ich fühle mich hier wie neugeboren, wissen Sie? Wenn ich nur ein paar Bücher bekommen könnte…«

»Hören Sie auf«, grummelte Vellers. »Sie würden am liebsten für immer hier bleiben, nicht wahr?«

Der große Mann lag in der Nähe des Flußufers und starrte düster auf den Fluß hinaus.

»Natürlich würde ich das«, gab McKay keifend zur Antwort. »Und Miß Hardin würde es auch gern, möchte ich wetten.«

»Wenn wir Sie beide hier allein zurücklassen könnten, wären Sie sicher glücklich«, meldete sich La Floquet. »Aber das geht nicht. Entweder bleiben wir alle hier oder wir müssen alle fort.«

Es schien, als würde der Streit den ganzen Abend lang weitergehen. Thornhill wandte sich ab. Die drei Fremdwesen hatten sich so weit wie möglich auseinander gelegt, wie ihm schien; der Spicaner lag in horizontaler Stellung und wirkte dadurch wie ein großer aufgeblasener Ballon, der sich irgendwie zur Ruhe gelegt hatte; der kleine Regulaner brütete in einiger Entfernung vor sich hin und fingerte dabei gedankenverloren an seinem Halslappen herum. Der Aldebaraner saß ihm gegenüber und hörte sich stumm jedes Wort der Unterhaltung an, lächelte dabei wie ein kleiner dicker Buddha.

Thornhill stand auf, beugte sich zu Marga Fallis hinunter und fragte: »Möchten Sie mit mir Spazierengehen?«

Die Frau zögerte einen Augenblick. »Sehr gern«, sagte sie dann.

Sie standen am Ufer des Flusses und schauten dem eilig dahinströmenden Wasser nach, beobachteten goldene Fische, die mit offenen Mäulern durch das Wasser huschten. Dann lenkten sie ihre Schritte flußaufwärts, hinüber zu einer Bodenerhebung, die zu den Hügeln hinaufführte, die wiederum am Fuß der beiden mächtigen Bergspitzen lagen.

Thornhill sagte: »Dieser La Floquet — er ist schon komisch, nicht wahr? Wie ein Kampfhahn führt er sich auf, springt herum und will sich streiten.«

»Ein dynamischer Mann«, stimmte Marga ruhig zu.

»Sie und er, Sie waren die ersten hier, nicht wahr? Es muß doch seltsam gewesen sein: nur Sie beide in diesem kleinen Eden, bis dann ein dritter erschien.« Thornhill fragte sich, warum er sich nach solchen Dingen erkundigte. War es Eifersucht?

»Wir waren nur sehr kurze Zeit allein. McKay kam kurz nach mir an, dann der Spicaner. Der Wächter hat seine Sammlung sehr schnell durchgeführt.«

»Sammlung«, wiederholte Thornhill. »Genau das sind wir: Musterexemplare, die eingesammelt und in dieses Tal geschafft wurden, wie man kleine Echsen in ein Terrarium setzt. Und dieser Wächter — er ist auch ein fremdartiges Wesen, vermute ich.« Er schaute hinauf zum Sternenlosen Himmel, der immer noch taghell war. »Keiner weiß, was es zwischen den Sternen noch alles gibt. Seit fünfhundert Jahren betreiben wir Raumfahrt, und immer noch haben wir nicht alles gesehen oder erforscht.«

Marga lächelte. Sie nahm Thornhill an der Hand, und gemeinsam gingen sie weiter hinein zwischen die niedrigen Büsche vor ihnen. Keiner sagte ein Wort. Schließlich unterbrach Thornhill das Schweigen.

»Sie sagten, Sie waren Astronomin, Marga?«

»Nicht direkt.« Ihre Stimme klang sanft und war doch kräftig und deutlich — Thornhill mochte sie. »Ich arbeite im Observatorium von Bellatrix VII, aber nur als Assistentin. Natürlich habe ich ein Examen in Astronomie gemacht, aber dort war ich wirklich nur als Gehilfin angestellt.«

»Waren Sie auch dort, als…«

»Ja«, sagte sie. »Ich befand mich in der Hauptkuppel und nahm einige Platten aus einer Kamera. Ich erinnere mich, daß es eine Arbeit war, bei der es auf Präzision ankam. Ein oder zwei Minuten, bevor es geschah, hatte man mich ans Telefon eine Etage tiefer gerufen, was ich ablehnte. Man wollte mir den Anruf nach oben durchstellen — ich gab Bescheid, daß das warten müsse — ich durfte mich durch nichts ablenken lassen, solange ich mit den Fotoplatten zu tun hatte. Und plötzlich verschwand alles um mich herum, und ich denke, daß meine Platten gar nicht mehr wichtig sind. Ich wünschte, ich hätte diesen Anruf angenommen.«

»War es jemand, der Ihnen wichtig war?«

»Oh — nein. Nichts dergleichen.«

Irgendwie fühlte Thornhill sich erleichtert. »Was ist mit La Floquet?« fragte er. »Wer ist er?«

»So eine Art Großwildjäger«, antwortete sie. »Er war mir schon einmal begegnet, als er eine Jagdexpediton nach Bellatrix VII geleitet hatte. Man stelle sich die Wahrscheinlichkeit vor, daß sich zwei Menschen im Universum zweimal begegnen! Natürlich hat er mich nicht erkannt, aber ich erinnerte ihn daran. Er ist nicht leicht zu vergessen.«

»Er ist irgendwie beeindruckend«, sagte Thornhill.

»Und Sie? Sie sagten, Ihnen gehört eine Mine auf Vengamon.«

»Richtig. Ich bin eigentlich eine recht farblose Gestalt«, erklärte Thornhill. »Dies ist das erste interessante Erlebnis, das mir in meinem Leben widerfährt.« Er grinste. »Das Schicksal scheint sich jetzt an mir

zu rächen. Vermutlich werde ich Vengamon niemals wiedersehen — es sei denn, es gelingt La Floquet, uns hier herauszubringen, was ich aber nicht glaube.«

»Hat es etwas zu bedeuten? Schmerzt es denn, niemals wieder nach Vengamon zurückkehren zu können?«

»Wahrscheinlich nicht«, gab Thornhill zu. »Ich sehe auch keinen dringenden Grund, nach Vengamon zurückzukehren. Und Sie, Sie und Ihr Observatorium?«

»Das kann ich sehr schnell vergessen.«

Irgendwie kam Thornhill ihr näher; er wünschte sich, daß es etwas dunkler sein möchte, daß der Wächter sich vielleicht diesen Augenblick aussuchte, um zu ihnen zu kommen, um ihnen für einen kurzen Moment etwas Abgeschiedenheit zu bescheren. Er spürte ihren warmen Körper neben sich.

»Nicht«, flüsterte sie plötzlich. »Es kommt jemand.«

Sie drückte sich von ihm weg. Wütend wandte Thornhill sich um und entdeckte die untersetzte Gestalt La Floquets, der zu ihnen heraufgestapft kam.

»Ich hoffe, ich störe nicht bei einer zärtlichen Begegnung«, sagte der kleine Mann ruhig.

»Beinahe«, gab Thornhill zu. »Was ist passiert, daß Sie uns nachkommen? Vermißt man unsere Anwesenheit so sehr?«

»Es hat unten Ärger gegeben. Vellers und McKay haben miteinander gekämpft.«

»Darüber, ob sie das Tal verlassen wollen?«

»Natürlich.« La Floquet schien ernsthaft verstört zu sein. »Vellers hat ihn wohl ein wenig zu hart getroffen. Er hat ihn getötet.«

Marga schnappte nach Luft. »McKay ist tot?«

»Allerdings. Ich weiß nicht, was wir mit Vellers machen sollen. Ich möchte, daß Sie beide dabei sind.«

Eilig folgten Thornhill und Marga La Floquet den Hang hinunter zu der kleinen Gruppe, die sich am Ufer des Flusses zusammengefunden hatte. Selbst aus der Ferne konnte Thornhill Vellers aufragenden Körper erkennen, der sich über die verrenkt am Boden liegende Leiche McKays beugte.

Sie waren noch etwa dreißig Meter vom Ort des Geschehens entfernt, als McKay plötzlich auf die Füße kam und sich mit wirbelnden Armen auf Vellers stürzte.

3.

Thornhill erstarrte auf der Stelle und ergriff La Floquets kaltes Handgelenk.

»Haben Sie nicht eben gesagt, daß er tot ist?«

»Er *war* es«, beharrte La Floquet. »Ich habe schon früher Tote vor mir gesehen. Ich erkenne es an ihrem Gesicht, ihren Augen — Thornhill, das ist völlig unmöglich!«

Sie rannten zu den anderen hinüber. Vellers stolperte unter der Wucht des Angriffs des auferstandenen McKay nach hinten. Als er stürzte, griff McKay ihn mit mörderischer Wut an der Kehle.

Aber Vellers' Kraft behielt die Oberhand. Als Thornhill heran war, hatte der große Mann den kleinen McKay mit einer Hand ergriffen, war aufgestanden und hielt ihn vor seinem Körper in die Luft. Dann holte er aus und schleuderte McKay mit voller Wucht auf einen am Flußufer liegenden Stein.

Thornhill starrte auf den leblosen Körper. Aus einer breiten Wunde an der Schläfe quoll Blut hervor, tränkte das graue Haar. McKays Augen starrten glasig ins Leere, sein Mund stand offen, die Zunge hing heraus. Die Haut seines Gesichts war grau.

Thornhill kniete sich neben die Leiche, berührte mit einer Hand ein Handgelenk McKays, dann seine Lippen. Nach wenigen Sekunden sah er auf. »Diesmal ist er wirklich tot«, sagte er.

La Floquet starrte ihn grimmig an. »Verschwinden Sie«, schnauzte er plötzlich, und zu Thornhills großer Überraschung fühlte er sich plötzlich von dem kleinen drahtigen Mann an der Schulter gepackt und zur Seite gestoßen.

Mit einer schnellen Bewegung war La Floquet über McKays Körper, hockte sich mit seinen Knien auf dessen Arme, ergriff mit den Händen die Schultern. Kein Laut war zu hören, nur das schwere Atmen La Floquets. Der kleine Mann schien wie eine Feder gespannt.

Die klaffende Wunde an McKays Kopf begann zu verheilen.

Thornhill konnte zusehen, wie sich Fleisch und Haut wieder schlossen, wie die Haut wieder ihre natürliche Farbe annahm. Nach wenigen Augenblicken nur erinnerte nur noch das verkrustete Blut auf McKays Stirn daran, daß dort einmal eine tödliche Wunde gewesen war.

Dann schlossen sich McKays schmale Augenlider, um sich sofort darauf wieder zu öffnen und rollende, blitzende Augen freizulegen. In das Gesicht des Toten kehrte Farbe zurück. Wie eine Schlange begann McKay sich zu winden. Aber La Floquet war darauf vorbereitet; McKay zerrte und stieß, aber er konnte nicht aufstehen. Hinter sich hörte Thornhill, wie Vellers immer wieder einige Gebetszeilen

aufsagte, während die unscheinbare Miß Hardin als Kontrapunkt einige Schluchzer dazu beisteuerte; selbst der Regulaner stieß einige Laute in seiner gutturalen, mit Konsonanten überfrachteten Sprache aus.

Schweiß lief über La Floquets Stirn, aber er hinderte McKay daran, seinen wilden Angriff zu wiederholen. Etwa eine Minute verging, dann entspannte McKay sich sichtlich.

La Floquet verharrte aufmerksam über ihm. »McKay? McKay, können Sie mich verstehen? Ich bin's, La Floquet.«

»Ich höre Sie. Sie können mich jetzt loslassen, es ist alles in Ordnung.«

La Floquet deutete auf Thornhill und Vellers. »Stellen Sie sich neben ihn, ergreifen Sie ihn, wenn er wieder durchdreht.« Mißtrauisch beobachtete er McKay noch einen Augenblick, dann rollte er sich zur Seite und sprang auf die Beine.

McKay verharrte einen Moment länger am Boden. Schließlich richtete er sich auf die Knie auf, schüttelte seinen Kopf, als wolle er ihn klar bekommen, stand dann ganz auf. Zögernd machte er einige Schritte, und mit ruhiger Stimme sagte er dann: »Erzählen Sie mir, was mit mir geschehen ist.«

»Sie haben mit Vellers gekämpft«, sagte La Floquet. »Er… er hat Sie bewußtlos geschlagen. Als Sie zu sich kamen, muß irgend etwas in Ihnen gerissen sein — Sie stürzten sich wie ein Wahnsinniger auf Vellers. Da hat er Sie wieder niedergeschlagen — jetzt eben sind Sie erneut zu sich gekommen.«

»Nein!« wandte Thornhill lautstark und mit einer Stimme, die er kaum als seine eigene erkannte, ein. »Sagen Sie ihm die Wahrheit, La Floquet! Wir kommen nicht weiter, wenn wir uns vormachen, daß es nicht geschehen ist.«

»Was ist die Wahrheit?« fragte McKay neugierig.

Thornhill schwieg einige Sekunden. »McKay, Sie waren tot. Mindestens einmal. Wahrscheinlich sogar zweimal; beim zweiten Mal habe ich Sie untersucht — nachdem Vellers Sie gegen den Felsen geschleudert hatte. Ich hätte geschworen, daß Sie tot sind. Fassen Sie sich mal an den Kopf — dort, wo er aufgeplatzt war, nachdem Vellers Sie zu Boden geschleudert hatte.«

Mit zitternden Fingern griff McKay sich an die Stirn, entdeckte dann das Blut, starrte auf den Felsen zu seinen Füßen. Auch auf dem Stein fand sich Blut.

»Ich sehe Blut, verspüre aber keine Schmerzen.«

»Natürlich nicht«, erklärte Thornhill. »Die Wunde ist fast unverzüglich verheilt. Und Sie wurden wiederbelebt. *Sie begannen wieder zu leben, McKay!*«

McKay wandte sich an La Floquet. »Ist es wahr, was Thornhill da

erzählt? Wollten Sie mir das verheimlichen?«

La Floquet nickte.

Ein seltsames Lächeln erschien auf McKays blassem, eckigem Gesicht. »Das macht dieses Tal hier! Ich war tot — und bin von den Toten auferstanden! Veller, La Floquet: Sie sind Narren! Begreifen Sie nicht, daß wir in diesem Tal, das Sie so dringend verlassen möchten, ewig leben werden? Ich bin zweimal gestorben — und es war, als schliefe ich. Es war dunkel, ich erinnere mich an nichts. Sind Sie sicher, daß ich tot war, Thornhill?«

»Ich würde es schwören.«

»Aber Sie, La Floquet, Sie wollten das vor mir verbergen, nicht wahr? Na, wollen Sie immer noch von hier fort? In diesem Tal können wir ewig leben, La Floquet!«

Der Angesprochene spie wütend aus. »Was soll ich damit anfangen? Wir leben hier wie Gemüse, ewig vielleicht, werden niemals erfahren, was auf der anderen Seite des Flusses ist, was hinter den Bergen liegt. Lieber noch ein Dutzend Jahre in Freiheit leben als zehntausend hier in diesem Gefängnis, McKay!« Seine Augen versprühten Funken.

»Und Sie mußten es ihm sagen«, warf La Floquet Thornhill vor.

»Welchen Unterschied macht das?« fragte Thornhill. »Früher oder später hätte sich das wiederholt, wir könnten es vor niemandem verbergen.« Er schaute hinauf zu den steilen Bergen. »Der Wächter hat also Möglichkeiten, uns am Leben zu erhalten? Es gibt keinen Selbstmord, keinen Mord… und keinen Weg hinaus.«

»Es gibt einen solchen Weg«, beharrte La Floquet verbissen. »Über den Bergpaß, dessen bin ich mir sicher. Vellers und ich werden uns das vielleicht morgen mal ansehen — nicht wahr, Vellers?«

Der große Mann zuckte die Schultern. »Mir soll es recht sein.«

»Sie wollen doch hier nicht auf ewig bleiben, nicht wahr, Vellers?« fuhr La Floquet fort. »Wozu soll die Unsterblichkeit sein, wenn es bedeutet, Gefangener zu sein? Morgen werden wir uns die Berge ansehen, Vellers.«

Thornhill machte in La Floquets Stimme einen seltsamen Unterton aus, bemerkte einen seltsam gespannten Ausdruck in seinem Gesicht, so als ob er Vellers quasi anbettele, ihn zu unterstützen, so, als ob er irgendwie Angst habe, sich die Berge allein vorzunehmen. Der Gedanke, daß La Floquet vor irgendwem oder irgend etwas Angst haben könnte, war kaum denkbar, aber Thornhill hatte genau diesen Eindruck.

Er schaute zu Vellers, dann zu La Floquet. »Wir sollten das noch etwas ausführlicher besprechen, denke ich. Wir sind insgesamt neun, La Floquet. McKay und Miß Hardin wollen auf alle Fälle im Tal

bleiben; Miß Fallis und ich sind noch unentschlossen, aber auf jeden Fall möchten wir hier noch etwas länger bleiben. Das bedeutet vier gegen zwei unter uns Menschen. Was die Fremden betrifft…«

»Ich stimme mit La Floquet«, sagte der Aldebaraner ruhig. »Draußen warten wichtige Geschäfte auf mich.«

Unser Problemfall, dachte Thornhill. »Vier gegen drei, also, wobei wir von dem Spicaner und dem Regulaner noch nichts gehört haben. Und ich denke, sie werden sich auch nicht äußern, da wir ihre Sprachen nicht sprechen.«

»Ich spreche Regulanisch«, bot sich der Aldebaraner an. Ohne die weitere Diskussion abzuwarten, begab er sich zu dem Wesen mit dem Halslappen und wechselte vier oder fünf kurze, rauh klingende Worte mit ihm. Sich umwendend, sagte er: »Unser Freund plädiert dafür, fortzugehen. Damit wäre es unentschieden, glaube ich.«

»Moment mal«, warf Thornhill hitzig ein. »Woher wollen wir wissen, was er gesagt hat? Angenommen…«

Die Maske verbindlicher Freundlichkeit verschwand vom Gesicht des Fremden. »Angenommen was?« fragte er kalt. »Sollten Sie vorhaben, auf meine Ehre auch nur einen Schatten fallen zu lassen, Thornhill…« Er vollendete den Satz nicht.

»Es wäre sinnlos hier, sich zu duellieren«, sagte Thornhill. »Es sei denn, Ihre Ehre ist leicht zu befriedigen. Für lange könnten Sie mich doch nicht umbringen. Ein vorübergehender Tod würde Sie vielleicht beschwichtigen — aber lassen wir das. Ich vertraue Ihren übersetzerischen Fähigkeiten. Es steht vier gegen vier, ob wir bleiben oder einen Ausbruch versuchen sollen.«

La Floquet meldete sich zu Wort. »Keine schlechte Idee, diese Abstimmung durchzuführen, Thornhill, aber es ist keine Frage von Abstimmungen. Wir sind Individuen, kein juristischer Verein. Ich jedenfalls ziehe es vor, einen Fluchtversuch zu wagen, anstatt von vornherein hierzubleiben.« Er fuhr auf dem Absatz herum und entfernte sich von der Gruppe.

»Es muß doch möglich sein, ihn aufzuhalten«, sagte McKay mit belegter Stimme. »Wenn er entflieht…«

Thornhill schüttelte den Kopf. »So leicht ist das nicht. Wie will er den Planeten verlassen, selbst wenn er die Berge überwindet?«

»Sie begreifen es nicht«, wandte McKay ein. »Der Wächter hat einfach gesagt, daß, wenn einer von uns das Tal verläßt, alle gehen müssen. Und wenn La Floquet Erfolg hat, bedeutet das meinen Tod.«

»Vielleicht sind wir bereits alle tot«, warf Marga ein und beendete dadurch ihr langes Schweigen. »Angenommen, jeder von uns — Sie in Ihrem Raumschiff, ich in meinem Observatorium —, sind im gleichen Moment gestorben und hier hergebracht worden. Was, wenn…«

Der Himmel verdunkelte sich auf eine Art, die jedem von ihnen

vertraut war — das Herannahen des Wächters stand bevor.

»Fragen Sie ihn«, sagte Thornhill. »Er wird Ihnen alles darüber sagen.«

Die schwarze Wolke senkte sich herab.

Ihr seid nicht tot, ertönte die tonlose Antwort auf die unausgesprochene Frage. *Aber einige von euch werden sterben, wenn die Barriere überschritten wird.*

Wieder lief es Thornhill eiskalt den Rücken hinunter im Angesicht dieses körperlosen Wesens. »Wer bist du?« schrie er. »Was hast du mit uns vor?«

Ich bin der Wächter.

»Und was hast du mit uns vor?« wiederholte Thornhill.

Ich bin der Wächter, kam die starre Antwort. Die Wolke begann, nach allen Richtungen zu zerfasern, und nach wenigen Augenblicken war der Himmel wieder klar. Thornhill lehnte sich gegen einen Stein und sah zu Marga.

»Er kommt und geht, ernährt uns, hindert uns daran, uns gegenseitig umzubringen. Es ist wie im Zoo, Marga! Und wir sind die Hauptattraktionen darin!«

La Floquet und Vellers kamen zu ihnen heran. »Sind Sie nun mit den Antworten auf Ihre Fragen zufrieden?« fragte La Floquet. »Wollen Sie immer noch den Rest Ihrer Tage hier verbringen?«

Thornhill lächelte. »Gehen Sie nur, La Floquet. Klettern Sie auf den Berg. Ich ändere meine Meinung — es steht jetzt fünf zu drei dafür, von hier zu verschwinden.«

»Ich dachte, Sie stehen auf meiner Seite«, beklagte McKay sich.

Thornhill ignorierte ihn. »Gehen Sie schon, La Floquet. Klettern Sie mit Vellers auf den Berg. Verlassen Sie das Tal — falls Sie können.«

»Begleiten Sie uns«, sagte La Floquet.

»Ah, nein — ich bleibe lieber hier. Aber ich habe nichts dagegen, daß Sie gehen.«

La Floquet warf einen schnellen Blick auf den Felszahn, der den Ausgang des Tales versperrte, und es schien Thornhill, als husche ein Schatten der Angst über das Gesicht des kleinen Mannes. Dann aber biß er die Zähne zusammen und stieß zwischen kaum geöffneten Lippen hervor: »Vellers, begleiten Sie mich?«

Der Große zuckte die Schultern. »Kann nicht schaden, mal nachzusehen, denke ich.«

»Dann gehen wir«, verkündete La Floquet fest. Er warf Thornhill noch einen düsteren, wütenden Blick zu, ging dann mit festem Schritt zu dem Pfad hinüber, der den Berg hinaufführte.

Als er außer Hörweite war, sagte Marga: »Sam, warum haben Sie das getan?«

»Ich wollte sehen, wie er reagiert. Ich hab's gesehen.«

McKay zerrte Thornhill verstört am Arm. »Ich werde sterben, falls wir das Tal verlassen! Begreifen Sie das nicht, Mr. Thornhill?«

Seufzend sagte Thornhill: »Ich verstehe. Aber sorgen Sie sich nicht zu sehr um La Floquet. Er wird in Kürze zurück sein.«

Langsam verstrichen die Stunden, und die rote Sonne verschwand hinter dem Horizont, machte der fernen blauen Sonne Platz. Thornhills Uhr zeigte zweiundzwanzig Uhr an — fast zwölf Stunden waren vergangen, seit er das Raumschiff auf Jurinalle bestiegen hatte, vier Stunden hätte er jetzt bereits in der Hauptstadt von Vengamon sein müssen. Inzwischen hatte man vermutlich stundenlang nach ihm gesucht und sich gefragt, wie jemand im Hyperraum von Bord eines Raumschiffs spurlos verschwinden konnte.

Die kleine Gruppe hatte sich am Ufer des Flusses versammelt. Der Spicaner befand sich inzwischen voll in seiner bräunlich-roten Phase und saß wie eine Eule da, die den Tod des Universums ankündigte. Die beiden anderen Fremdwesen hielten sich überwiegend abseits und blieben allein. Es gab auch nicht viel, was man sich zu sagen gehabt hätte.

Thornhill starrte wortlos zum Berg hinüber, fragte sich, wo die beiden Männer jetzt wohl sein mochten, wie weit sie kommen würden, bevor La Floquets Feigheit sie zwingen würde umzukehren. Er hegte keinen Zweifel, daß La Floquet sich vor dem Berg fürchtete — ansonsten hätte er eine solche Expedition nämlich schon längst unternommen, statt nur damit zu drohen. Jetzt hatte Thornhill ihn zum Handeln gezwungen — würden die beiden aber auch Erfolg haben? Wahrscheinlich nicht: ein mutiger Mann, der sich tief im Innern fürchtete, überwand diese Furcht oftmals nicht. In gewisser Hinsicht tat La Floquet Thornhill leid — der Kampfhahn war vermutlich gezwungen, geschlagen zurückzukehren, auch wenn er diesen Augenblick so lange wie möglich hinauszögern würde.

»Machen Sie sich Sorgen?« fragte Marga.

»Sorgen? Nein, ich denke nur nach.«

»Worüber?«

»Über Vengamon und meine Mine dort — und wie die Geier vermutlich bereits dabei sind, sich auf meinem Besitz zu stürzen.«

»Sie vermissen Vengamon aber nicht, oder?« Thornhill lächelte und schüttelte den Kopf. »Noch nicht. Diese Mine bedeutete mein Leben für mich, verstehen Sie. Ich habe nur selten mal einen kurzen Urlaub gemacht, weil ich immer gleich an meine Untergebenen und daran denken mußte, wie faul sie waren und wie die Preise für Erz sich auf den interstellaren Märkten entwickelten. Bis heute. Es muß irgendwie durch dieses Tal hervorgerufen werden, aber zum ersten

Mal erscheint mir meine Mine schrecklich weit und fremd, als gehörte sie jemand anderem. Mir kommt es so vor, als wäre ich endlich frei.«

»Ich kann nachfühlen, wie Sie empfinden«, sagte Marga. »Ich habe Tag und Nacht im Observatorium verbracht. Immer waren Aufnahmen zu machen oder Bücher zu lesen oder andere Dinge zu tun — ich konnte den Gedanken nicht ertragen, einen Tag zu versäumen oder meine Arbeit auch nur für ein Telefongespräch zu unterbrechen. Aber hier gibt es keine Sterne, und sie fehlen mir kaum.«

Thornhill nahm ihre Hand in seine. »Trotzdem frage ich mich… Wenn La Floquet Erfolg hat und wir dieses Tal verlassen und wieder in unser alltägliches Leben zurückkehren, ob wir dann noch die alten sind? Oder werde ich einfach wieder zur doppelten Buchführung und Sie zu Ihren himmlischen Leuchtkörpern zurückkehren?«

»Das werden wir erst wissen, wenn wir zurück sind«, sagte sie. »Falls wir jemals zurückkehren. Aber sehen Sie mal da.«

Thornhill schaute in die angegebene Richtung. McKay und Miß Hardin waren in ein Gespräch vertieft, und McKay hatte vorsichtig ihre Hand ergriffen. »So kommt die Liebe schließlich auch zu einem Professor für mittelalterliche Geschichte«, grinste Thornhill. »Und zu Miß Hardin — wer immer sie sein mag.«

Der Regulaner schlief; der Aldebaraner starrte gedankenversunken auf seine Füße und malte Figuren in den Sand. Die Kugelgestalt des Spicaners schien sich ebenfalls in sich selbst zurückgezogen zu haben. Im Tal war es still geworden.

»Mir haben die Tiere im Zoo immer leid getan«, sagte Thornhill. »Aber eigentlich ist es kein so schlechtes Leben.«

»Bisher — wir wissen nicht, was der Wächter noch alles für uns bereithält.«

Von den Bergspitzen senkte sich Nebel herab, und Thornhill glaubte im ersten Moment, daß der Wächter zu einem weiteren Besuch bei seinen Gefangenen zurückgekehrt war; dann erkannte er, daß es ein feiner Nebel war, der sich über sie legte. Es wurde empfindlich kühl, und er zog Marga näher an sich heran.

In diesen Minuten mußte er an die siebenunddreißig Jahre seines bisherigen Lebens denken, die er eigentlich recht gut hinter sich gebracht hatte — mit einem athletischen Körper, schnellen Reflexen und einem noch schnelleren Verstand. Heute war der erste Tag — wobei er sich kaum vorstellen konnte, daß es immer noch sein erster Tag hier im Tal war —, an dem ihm deutlich bewußt geworden war, daß es im Leben noch andere Dinge gab außer Bergbau und Geldverdienen.

Dazu hatte er erst in dieses Tal verschlagen werden müssen — würde er sich an diese Lektion erinnern, wenn er wieder in die

Zivilisation zurückkehrte? Ob es nicht doch besser war, seine Tage hier mit Marga in ewiger Jugend zu verbringen?

Er runzelte die Stirn. Ewige Jugend, gewiß — aber auf Kosten seiner Unabhängigkeit. Hier war er nichts weiter als ein Gefangener, wenn auch ein verwöhnter.

Plötzlich wußte er nicht, was er denken sollte.

Margas Hand schloß sich fester um seine. »Hast du das gehört?« fragte sie und wechselte dabei beinahe unbemerkt die Anrede. »Schritte, glaube ich. Das müssen La Floquet und Vellers sein, die vom Berg zurückkehren.«

»Sie haben es nicht geschafft«, sagte Thornhill und wußte dabei nicht, ob er Erleichterung oder tiefe Enttäuschung verspüren sollte. Jetzt hörte er Stimmen — und zwei Gestalten kamen durch den sich verstärkenden Nebel auf sie zu. Eine kleine, drahtige und eine große, breite. Thornhill sah ihnen erwartungsvoll entgegen.

4.

Trotz der gedämpften Beleuchtung und dem dicken Nebel hatte Thornhill keine Schwierigkeiten, den Gesichtsausdruck La Floquets zu erkennen und zu deuten. Es war kein schöner Anblick. Der kleine Mann war zugleich auf sich und auf Thornhill wütend, nackter Haß stand ihm ins Gesicht geschrieben.

»Nun?« fragte Thornhill wie beiläufig. »Nichts zu machen?«

»Wir waren fast zweitausend Meter hoch, bevor sich der verdammte Nebel um uns schloß. Es war fast so, als habe der Wächter ihn absichtlich heruntergeschickt. Wir mußten umkehren.«

»Gab es denn irgendein Anzeichen für einen Paß, der aus dem Tal herausführt?«

La Floquet zuckte die Schultern. »Wer weiß? Wir haben uns kaum noch gegenseitig gesehen. Aber ich werde ihn finden. Morgen, wenn beide Sonnen am Himmel stehen, gehe ich erneut los — ich werde einen Weg hinaus finden!«

»Sie Teufel«, ertönte McKays Stimme. »Geben Sie denn niemals auf?«

»Nicht, solange ich noch auf zwei Beinen stehen kann!« schrie La Floquet erregt. Aber irgendwie hatte seine Zuversicht einen falschen Unterton. Thornhill fragte sich bereits, was sich wirklich auf dem Bergpfad abgespielt hatte.

Seine Unwissenheit dauerte nicht lange. La Floquet stiefelte beleidigt davon, tat so, als habe man seinen Stolz ungerechtfertigt verletzt. Vellers blieb allein zurück, schüttelte schließlich den Kopf.

»Dieser Lügner!«

»Wieso das?« fragte Thornhill, nur halb überrascht.

»Auf dem Berg war kein Nebel«, stieß Vellers bitter hervor. »Wir kamen erst auf dem Rückweg in den Nebel, und er hat ihn einfach als Ausrede vorgeschoben. Der kleine Ochsenfrosch macht viel Lärm, aber es ist nichts dahinter.«

Ernst sagte Thornhill: »Erzählen Sie, was sich dort oben ereignet hat. Wenn nicht wegen des Nebels, warum sind Sie dann umgekehrt?«

»Wir waren kaum achthundert Meter hoch«, fuhr Vellers fort. »Er ging voran. Plötzlich aber fiel er zurück und wurde ganz blaß im Gesicht. Er sagte, er könne nicht weitergehen.«

»Warum? Hatte er vor der Höhe Angst?«

»Ich glaube nicht«, sagte Vellers. »Eher denke ich, daß er Angst hatte, ganz hinaufzugehen und zu sehen, was sich dort befindet. Vielleicht weiß er, daß es keinen Ausweg gibt. Vielleicht hat er zu viel Angst, sich das einzugestehen. Ich weiß es nicht. Aber er hat mich überredet, ihm wieder nach unten zu folgen.«

Plötzlich schnaufte Vellers laut, und Thornhill sah, daß La Floquet unbemerkt hinter ihm aufgetaucht war und den großen Mann in die Seite gestoßen hatte. Vellers drehte sich um.

»Narr!« schrie La Floquet. »Was soll dieses Märchen, Vellers?«

»Märchen? Nehmen Sie Ihre Hände von mir, La Floquet. Sie wissen sehr wohl, daß Sie es waren, der dort oben schlappgemacht hat. Reden Sie sich jetzt nicht heraus.«

In La Floquets Mundwinkeln zuckte es, seine Augen versprühten Blitze — er starrte Vellers an, als sei er eine aus einem Käfig entflohene Bestie. Plötzlich zuckte La Floquets Faust vor, Vellers stolperte rückwärts und schrie vor Schmerzen auf. Wütend schlug er zurück, verfehlte den wendigen kleinen Mann, der ihm geschickt auswich und einen zweiten Schlag ans Kinn von Vellers landete. Dann sprang er wieder zurück, während Vellers verzweifelt versuchte, einen entscheidenden Schlag anzubringen. La Floquet kämpfte wie ein in die Enge getriebener Fuchs.

Thornhill lief unruhig hin und her, vermied es angestrengt, Vellers' massiven Fäusten in den Weg zu kommen, als der Riese immer noch versuchte, La Floquet zu erwischen. Plötzlich war der Aldebaraner heran, und da griff auch Thornhill zu. Er packte einen Arm von Vellers, erwischte auch den zweiten, während der Fremde La Floquet auf die gleiche Art außer Gefecht setzte.

»Genug!« sagte Thornhill scharf. »Es ist unwichtig, wer von Ihnen beiden lügt. Miteinander zu kämpfen, ist doch Dummheit — das haben Sie mir heute früh selbst noch erzählt, La Floquet.«

Vellers gab nach, beobachtete aber La Floquet weiter aufmerksam. Der Kleine lächelte. »Die Ehre muß verteidigt werden, Thornhill: Vellers hat Lügen über mich verbreitet.«

»Ein Feigling sind Sie und ein Lügner zugleich«, sagte Vellers düster.

»Ruhe jetzt, alle beide«, befahl Thornhill. »Seht mal dort oben!«

Er streckte eine Hand aus.

Dicht über ihnen zog sich eine dunkle Wolke zusammen — der Wächter nahte. Während des wütenden Streits hatten sie sein Kommen nicht bemerkt. Thornhill starrte hinauf, versuchte, in dem amorphen Gebilde eine Lebensform auszumachen. Es war unmöglich. Er sah nur dunkle Wolken, die das düstere Tageslicht noch dunkler werden ließen.

Plötzlich spürte er, wie der Boden unter ihm fast unmerklich erzitterte. Was wird jetzt? dachte er, während er angestrengt in die zunehmende Dunkelheit starrte. Ein Geräusch wie ein weit entfernt verklingender Akkord ertönte in seinen Ohren — vielleicht eine Vibration unterhalb des Hörbereichs, die ihn benommen machte, ihn beruhigte.

Friede sei unter euch, meine Lieblinge, sagte die tonlose Stimme fast klagend. *Ihr streitet euch zu viel. Friede soll unter euch sein…*

Der fast unhörbare Klang umspülte Thornhill, reinigte ihn, wusch allen Haß und alle Wut ab. Er stand einfach lächelnd da, nicht wissend, warum er lächelte, nur Frieden und Ruhe verspürend.

Die Wolke erhob sich wieder — der Wächter zog sich zurück. Die unhörbare Musik verebbte, das Vibrieren des Bodens hörte auf. Es herrschte wieder Ruhe im Tal, alles schien in perfekter Harmonie zu sein. Dann war es ganz still.

Lange Minuten sprach keiner von ihnen. Thornhill sah sich um, entdeckte auf La Floquets Gesicht eine völlig ungewohnte Sanftheit, sah, wie sich in Vellers' breitem, wütendem Gesicht ein Lächeln den Weg bahnte. Er selbst verspürte keinerlei Regung, sich mit irgendwem zu streiten.

Weit hinten in seinem Gehirn klangen noch die Worte des Wächters nach und versuchten, die Oberhand über ihn zu gewinnen: *Friede sei unter euch, meine Lieblinge.*

Lieblinge.

Sie waren nicht einmal Ausstellungsstücke in einem Zoo, dachte Thornhill mit zunehmender Bitterkeit, während die Wirkung der Beruhigungs-Dusche langsam nachließ. Sie waren Haustiere, verhätschelte Haustiere.

Dann bemerkte er, daß er zitterte. Das Leben in diesem Tal war ihm so erstrebenswert vorgekommen. Jetzt wollte er laut schreien, wollte seine Wut und seine Enttäuschung in die Bergwände brüllen, die sie umschlossen, aber die Wellenbehandlung wirkte immer noch nach. Thornhill war nicht in der Lage, seinem Ärger Luft zu machen.

In den darauffolgenden Tagen begann er, immer jünger zu werden. McKay, der älteste unter ihnen, zeigte als erster Wirkung der Verjüngung. Es war am vierten Tag im Tal — die Tage bestimmten sie mangels anderer Möglichkeiten nach dem Zyklus der roten Sonne. In dieser Zeit hatten sich die neun zu etwas zusammengefunden, was einem normalen Alltagsleben ähnelte. Seit der Wächter es für nötig befunden hatte, sie zu beruhigen, hatte es auch keine Ausbrüche von Bitterkeit zwischen ihnen gegeben; jeder ging friedlich seinen Gewohnheiten und Vorlieben nach; das Bewußtsein über ihren Status als Haustiere lähmte die Gruppe fast.

Man stellte fest, daß sie wenig Bedarf an Nahrung oder Schlaf hatten; das Manna ernährte sie gut, und was den Schlaf betraf, so reichten kurze Nickerchen aus, wenn sich die Gelegenheit dazu einmal bot. Die meiste Zeit verbrachten sie damit, sich gegenseitig aus ihrem Leben zu erzählen, mit Wanderungen durch das Tal oder mit dem Schwimmen im Fluß. Thornhill begann sich schrecklich zu langweilen.

McKay hatte in das dahineilende Wasser gestarrt, als es ihm das erstemal aufgefallen war. Er stieß einen kurzen, lauten Schrei aus; Thornhill, der geglaubt hatte, daß etwas Schlimmes vorgefallen sei, rannte eiligst zu ihm hinüber.

»Was ist geschehen?«

McKay schien nicht in Schwierigkeiten zu stecken. Er starrte nur ständig auf sein Spiegelbild im Wasser. »Welche Farbe hat mein Haar, Sam?«

»Nun, grau — und… und ein wenig Braun.«

McKay nickte. »Eben. Mein Haar ist schon seit zwanzig Jahren nicht mehr braun gewesen!«

Inzwischen hatten sich fast alle anderen um sie versammelt. McKay deutete auf sein Haar und sagte: »Ich werde jünger. Ich spüre es überall. Und seht — seht euch mal La Floquets Kopf an!«

Erschrocken faßte sich der kleine Mann mit einer Hand auf seinen kahlen Schädel — und zuckte wie vom Donner gerührt zurück. »Mir wachsen wieder Haare«, sagte er leise, während er sanft über den Flaum strich, der auf seinem sonnengebräunten Kopf gewachsen war. Auf seinem Gesicht machte sich ungläubiges Staunen breit. »Das ist doch unmöglich!«

»Es ist auch unmöglich für einen Menschen, wieder von den Toten aufzuerstehen«, erinnerte Thornhill ihn. »Der Wächter sorgt wirklich *sehr* gut für uns.«

Er sah sie alle der Reihe nach an — McKay und La Floquet, Vellers, Marga, Lona Hardin, die Fremden. Ja, sie hatten sich alle verändert. Alle sahen gesünder, jünger, lebhafter und kräftiger aus.

Auch bei sich selbst hatte er die Veränderung gespürt. War das das Werk des Wächters oder eine wundersame Eigenschaft dieses Geländes?

Nehmen wir das letztere an, dachte er. Angenommen, irgendein Zauber dieses Tales macht, daß wir jünger werden. Würde dieser Prozeß aufhören, würde der Effekt langsam nachlassen?

Oder, so fragte er sich, hatte der Wächter sie alle nur zu dem Zweck hergebracht, um das interessante Schauspiel zu erleben, wie neun Erwachsene langsam wieder zu Kleinkindern wurden?

In dieser Nacht — sie nannten die Zeit, in der die rote Sonne nicht am Himmel stand »Nacht«, auch wenn es nicht dunkel war — wurden Thornhill drei Dinge klar.

Ihm wurde bewußt, daß er und Marga Fallis einander liebten.

Er erfuhr, daß ihre Liebe innerhalb des Tales niemals vollzogen werden konnte.

Und er erkannte, daß La Floquet, unbeschadet dessen, was er auf dem Berg erlebt hatte, nicht verlernt hatte, zu kämpfen.

Thornhill bat Marga, ihn in die dicht bewaldete Gegend oben am Bergpfad zu begleiten, wo sie ein wenig unter sich sein konnten. Seltsamerweise schien sie zu zögern, seine Einladung anzunehmen, was ihn überraschte und enttäuschte, denn seit Beginn ihrer Beziehung hatte sie freudig alle Angebote, ihn zu begleiten, angenommen. Er drängte sie, mitzukommen, und schließlich willigte sie ein.

Schweigend gingen sie eine Weile dahin. Aus dem Unterholz leuchteten ihnen die Augen der Katzenwesen entgegen, die Luft war warm und feucht. Langsam glitten weiße Wolken über ihnen dahin.

»Warum wolltest du nicht mit mir gehen, Marga?« fragte Thornhill dann.

»Ich möchte nicht darüber sprechen«, antwortete sie.

Thornhill schoß einen Stein mit dem Fuß ins Gebüsch. »Erst vier Tage, und schon hast du Geheimnisse vor mir?« Er wollte leise kichern, sah dann aber ihren Gesichtsausdruck und brach abrupt ab. »Was ist los?«

»Gibt es einen Grund, warum ich keine Geheimnisse vor dir haben sollte?« fragte sie. »Ich meine, gibt es da etwas wie eine Abmachung zwischen uns?«

Er zögerte. »Natürlich nicht. Aber ich dachte…« Sie lächelte ihn beruhigend an. »Ich auch. Aber ich möchte lieber offen sein. Heute nachmittag bat mich La Floquet, seine Frau zu werden.«

Benommen stammelte Thornhill: »Er… warum…?«

»Er rechnet damit, hier den Rest seines Lebens festzusitzen«, sagte Marga. »Und an Lona hat er kein Interesse. Also bleibe nur ich, wie es scheint. La Floquet ist nicht gern für lange Zeit ohne Frauen.«

Thornhill befeuchtete seine trockenen Lippen, schwieg aber.

»Er befahl mir einfach, nicht mehr mit dir in die Hügel zu gehen«, fuhr sie fort. »Sollte ich es doch tun, wollte er Ärger machen. Ein Nein als Antwort komme für ihn nicht in Betracht, sagte er mir.«

»Und welche Antwort hast du ihm gegeben — wenn ich fragen darf?«

Sie lächelte warm; ein blauer Schimmer funkelte in ihren dunklen Augen, als sie antwortete: »Nun, ich bin hier, nicht wahr? Ist das nicht Antwort genug für ihn?«

Erleichterung schlug wie eine Flutwelle über Thornhill zusammen. Von Anfang an hatte er La Floquets Rivalität gespürt, aber das war das erste Mal, daß der kleine Mann Marga ganz offen einen Antrag gemacht hatte. Und wenn sie seine Annäherung ablehnte…

»La Floquet ist ein interessanter Mensch«, sagte sie, als sie eine Art natürlicher Laube aus miteinander verwachsenen Büschen betraten, in der es süßlich duftete. Sie hatten sie die Nacht zuvor entdeckt. »Aber ich möchte nicht Nummer

Vierhundertsechsundachtzig in seiner langen Kette sein. Er ist ein Herumtreiber — auf solche Typen stand ich noch nie. Und ich bin mir ganz sicher, daß er sich nicht für mich interessiert hätte, wenn es ihm in diesem Tal nicht langweilig geworden wäre.«

Sie war ihm jetzt sehr nahe, und in dieser Natur-Laube war auch das Licht des blauen Sterns noch ein wenig gedämpfter als sonst. *Ich liebe sie,* dachte er plötzlich bei sich, und einen Sekundenbruchteil später hörte er sich sagen: »Ich liebe dich, Marga. Vielleicht bedurfte es eines Wunders, uns beide in diesem Tal zusammenzubringen, aber…«

»Ich verstehe, was du sagen willst. Und ich liebe dich auch — das habe ich auch La Floquet gesagt.«

Thornhill verspürte eine irrationale Aufwallung von Triumph. »Was hat er geantwortet?«

»Nicht viel. Er sagte, er wird dich umbringen, wenn er in diesem Tal eine Möglichkeit dazu findet. Aber ich glaube, das wird er bald nicht mehr so verbissen sehen.«

Thornhill legte einen Arm um sie; wortlos unterhielten sie sich einige Minuten.

Dabei wurde Thornhill plötzlich klar, daß es so etwas wie Sexualität in diesem Tal nicht gab. Er verspürte kein Verlangen, kein Kribbeln, *nichts.*

Absolut nichts. Ihre Nähe machte ihm Freude, aber er konnte nichts weiter für sie empfinden.

»Das liegt an diesem Tal«, flüsterte er. »Unser gesamtes metabolisches System ist verändert worden. Wir schlafen kaum mehr als eine Stunde am Tag, wir essen kaum etwas — wenn man nicht dieses flauschige Zeug vom Himmel als Nahrung ansieht; unsere Wunden verheilen, die Toten stehen wieder auf — und jetzt noch das. Es scheint, daß im Tal ein Zauber wirkt, der alle Lebensprozesse kurzschließt.«

»Und wir können nichts tun?«

»Nichts«, sagte er fest. »Wir sind Haustiere, werden immer jünger und hilfloser gegenüber den Launen des Wächters.«

Thornhill starrte schweigend in die Dunkelheit, lauschte auf das Schluchzen der Frau. Wie lange können wir so noch weiterleben, fragte er sich. Wie lange?

Wir müssen aus diesem Tal fliehen, schoß es ihm dann durch den Kopf. *Ganz gleich, wie.*

Aber werden wir uns dann noch aneinander erinnern? Oder wird alles verschwinden wie ein Kindertraum aus dem Märchenland?

Er klammerte sich fest an sie, verfluchte seine eigene Schwäche, obwohl er wußte, daß es kaum seine Schuld war. Es gab nichts mehr, was sie einander noch sagen konnten.

Das Schweigen wurde abrupt unterbrochen.

Eine tiefe, rauhe Stimme sagte: »Ich weiß, daß ihr da drin seid. Kommen Sie 'raus, Thornhill. Und bringen Sie das Mädchen mit.«

Thornhill setzte sich auf und flüsterte: »Es ist La Floquet!«

»Was hast du vor? Kann er uns hier drin finden?«

»Da bin ich sicher. Ich werde hinausgehen müssen und sehen, was er will.«

»Sei vorsichtig, Sam.«

»Er kann mir nichts tun. Wir sind hier im Tal, erinnerst du dich?« Er grinste sie an und stand ganz auf, bückte sich dann, um sich durch das niedrige Gebüsch zu drücken. Das blasse Licht ließ ihn blinzeln.

»Kommen Sie heraus, Thornhill!« wiederholte La Floquet. »Ich gebe Ihnen noch eine Minute, dann komme ich 'rein!«

»Nur ruhig«, rief Thornhill zurück. »Ich komme schon!«

Er kämpfte kurz mit zwei ineinander verwobenen Lianen, die vor ihm hingen, dann trat er ins Freie. »Nun, was wollen Sie?« fragte er ungeduldig.

La Floquet lächelte kalt. Es bestand kaum ein Zweifel darüber, was er wollte. In seinen Augen funkelte Wut, in seinem Grinsen lag ein Anflug von Mordlust. In einer Hand hielt er einen Felssplitter umklammert, dem man ansah, daß er mit großer Mühe solange bearbeitet worden war, bis er messerscharf war. In leicht geduckter Haltung lauerte der kleine Mann wie ein Panther, der bereit war, sein Opfer anzuspringen.

5.

Abwartend umkreisten sich die beiden, der große und der kleine Mann. La Floquet schien wirklich eine mörderische Wut in sich zu verspüren — sein Unterkiefer zitterte vor Anspannung, während er Thornhill anstarrte.

»Legen Sie das Messer weg«, sagte Thornhill. »Haben Sie den Verstand verloren, La Floquet? In diesem Tal können Sie niemanden umbringen — es funktioniert nicht.«

»Vielleicht kann ich niemanden umbringen — aber ich kann ihn verletzen.«

»Was habe ich Ihnen getan?«

»Sie sind hier ins Tal gekommen; ich wäre vielleicht mit den anderen zurechtgekommen, aber mit Ihnen…! Sie waren es, der mich getrieben hat, den Berg zu besteigen. Sie waren es, der sich Marga genommen hat.«

»Ich habe niemanden genommen. Oder haben Sie beobachtet, wie ich ihr den Arm auf den Rücken gedreht habe? Sie hat mich Ihnen vorgezogen, und das tut mir aufrichtig leid für Sie.«

»Das wird Ihnen mehr als leid tun, Thornhill!«

Thornhill rang sich ein Grinsen ab. Dieses Herumtanzen ging jetzt schon viel zu lange. Er spürte, daß Marga ihn aus den Büschen heraus ängstlich beobachtete.

»Sie kleiner mordlustiger Paranoiker, geben Sie mir den Stein, bevor Sie sich damit noch selbst verletzen!« Er machte einen schnellen Schritt nach vorn, griff nach La Floquets Handgelenk. In den Augen des kleinen Mannes blitzte es gefährlich auf. Er drehte sich vor Thornhill weg, schleuderte ihm einen Fluch in einer unverständlichen Sprache entgegen und hieb dann mit dem Messer nach ihm, einen leisen Triumphschrei ausstoßend.

Thornhill wich zurück, aber die grobe Klinge erwischte ihn einige Zentimeter über dem Ellbogen am Arm, bohrte sich in die Innenseite seines Bizeps, hinterließ eine blutige Spur von etwa fünf Zentimetern. Thornhill verspürte einen stechenden, brennenden Schmerz im ganzen Arm, merkte, wie ihm Blut in die Hand floß. Er hörte, wie Marga erschrocken die Luft anhielt.

Den Schmerz ignorierend, sprang er nach vorn, ergriff La Floquet am Arm, als er gerade zu einem zweiten Streich ausholen wollte. Thornhill drehte sich, hörte ein leises Krachen in La Floquets Arm, und der kleine Mann stieß einen unterdrückten Schmerzenslaut aus. Das Messer glitt ihm aus den plötzlich unkontrollierbar gewordenen Fingern, fiel zu Boden und blieb mit der Spitze auf einem kleinen Stein liegen. Thornhill reagierte sofort, trat mit einem Fuß auf die

Steinklinge und zerbrach sie.

Jetzt besaßen sie beide nur noch ihre rechte Hand, um zu kämpfen. La Floquet griff wieder an — mit gesenktem Kopf rannte er auf Thornhill zu, als wollte er ihn umstoßen. Im letzten Moment riß er den gesunden Arm aber hoch und zielte auf Thornhills Kiefer. Thornhill der Sekundenbruchteile zu spät zurückwich, bekam den Schlag fast voll mit, drehte sich einmal um seine eigene Achse, nutzte den Schwung aus, um La Floquet seinerseits hart ans Kinn zu treffen. Er hörte, wie Zähne splitterten. In diesem Augenblick fragte er sich, wann der Wächter erscheinen und den Kampf beenden würde — und ob diese Wunden jemals wieder heilen würden.

La Floquets schwerer Atem war das einzige, was man jetzt hören konnte. Er schüttelte den Kopf, um ihn klarzubekommen, bereitete sich auf einen neuen Angriff vor. Thornhill bemühte sich, nicht an den brennenden Schmerz in seinem Arm zu denken.

Wieder war La Floquet heran — Thornhill konnte ausweichen und einen Schlag in La Floquets Magengegend landen. Beinahe hätte er sich dabei noch das gesunde Handgelenk gebrochen, denn La Floquet besaß starke Bauchmuskeln. Aber der Schlag blieb nicht ohne Wirkung — La Floquet wurde grau im Gesicht und weich in den Knien, schnappte nach Luft. Thornhill traf ihn ein zweites Mal voll, diesmal am Kopf.

La Floquet blieb als ein Häufchen Elend am Boden liegen. Jetzt kümmerte Thornhill sich um seinen verletzten Arm. Die Wunde war tief und breit, obwohl das Messer offenbar größere Arterien verfehlt hatte. Das Blut quoll dick hervor, es fehlte aber das stoßartige Bluten, wie es bei Arterienverletzungen üblich war.

Es lag eine seltsame Faszination darin, dem Fluß seines eigenen Blutes zuzusehen. Durch den feinen Schleier, der über seinen Augen zu liegen schien sah er Margas blasses, besorgtes Gesicht — er schien mehr Blut verloren zu haben als er geglaubt hatte, und vielleicht war er jetzt dabei, auch noch das Bewußtsein zu verlieren. Nichts deutete darauf hin, daß der Wächter kommen würde.

»Sam…«

»Hübsche kleine Wunde, nicht?« Er lachte, spürte, daß sein Gesicht ganz heiß war.

»Wir sollten sie irgendwie verbinden. Eine Infektion…«

»Nein, das braucht es nicht. Es wird mir bald besser gehen. Wir sind ja hier im Tal.«

Sein verletzter Arm begann schrecklich zu jucken; mühsam unterdrückte er den Impuls, mit seinen Fingernägeln in der Wunde zu kratzen.

»Sie… sie heilt!« sagte Marga.

Thornhill nickte. Die Wunde begann sich zu schließen.

Als erstes stoppte der Blutfluß, als sich die Adern schlossen und das Blut wieder in den Kreislauf gepumpt wurde. Die zerfaserten Wundränder klebten plötzlich wieder zusammen, als wären sie verschweißt. Über die Wunde bildete sich eine Schutzschicht aus Haut. Das Jucken wurde beinahe unerträglich.

Wenige Sekunden darauf war es vorüber — eine hellrote Narbe blieb zurück, mehr nicht. Wie zur Probe berührte er das neugewachsene Fleisch — es fühlte sich warm, nachgiebig und ganz normal an.

La Floquet kam zu sich. Sein rechter Unterarm hatte im verkehrten Winkel abgestanden, war jetzt wieder in seiner alten Position. Benommen richtete sich der kleine Mann auf. Thornhill spannte sich in Erwartung eines neuerlichen Angriffs, aber La Floquet schien nicht mehr kämpfen zu wollen.

»Der Wächter hat die notwendigen Heilungsprozesse durchgeführt«, sagte Thornhill. »Wir sind wieder völlig intakt, abgesehen von einer Narbe hier oder da. Stehen Sie auf, Sie Narr!«

Er zerrte La Floquet auf die Beine.

»Es war das erste Mal, daß mich jemand in einem Zweikampf besiegt hat«, sagte La Floquet bitter. Seine Niederlage schien ihn innerlich zerbrochen zu haben. »Dazu waren Sie unbewaffnet, und ich besaß ein Messer.«

»Vergessen Sie's«, sagte Thornhill.

»Wie könnte ich? Dieses elende Tal: Ich kann ihm nicht entkommen, nicht mal durch Selbstmord, und ich werde auch keine Frau haben. Thornhill, Sie sind nur Geschäftsmann. Sie wissen gar nicht, wie das ist, wenn man sich selbst Normen für sein Verhalten setzt und dann nicht in der Lage ist, danach zu leben.« La Floquet schüttelte traurig den Kopf. »Es gibt in der Galaxis eine große Zahl von Leuten, die viel dafür geben würden, anzusehen, wie dieses Tal mich kleingemacht hat. Und nicht mal Selbstmord gibt es hier! Aber ich lasse Sie und die Frau in Ruhe.«

Er wandte sich ab und ging davon — eine kleine, beinahe bemitleidenswerte Gestalt; der Kampfhahn, dem man den Kamm geschoren und die Schwanzfedern gezogen hatte. Thornhill verglich ihn mit der springlebendigen Gestalt, die er damals als erste den Berg heraufkommen gesehen hatte, und der Unterschied war schon sehr deutlich. Jetzt schlurfte der Mann dahin, ließ seine Schultern hängen.

»Warten Sie, La Floquet!«

»Sie haben mich besiegt, und das noch vor einer Frau. Was wollen Sie noch mehr von mir, Thornhill?«

»Wie stark ist Ihr Wunsch dieses Tal zu verlassen?« fragte Thornhill direkt.

»Ich…«

»Stark genug, um den Berg noch einmal zu besteigen?«

La Floquets Gesicht, bereits sehr blaß, wurde gespenstisch bleich. Mit brüchiger Stimme sagte er: »Verhöhnen Sie mich nicht, Thornhill.«

»Das tue ich nicht. Ich pfeife auf die Phobie, die Sie das erste Mal vom Berg heruntergetrieben hat. Ich denke, daß man diesen Berg besteigen kann. Aber nicht mit ein oder zwei Leuten. Wenn wir alle dort hinaufmarschierten… oder wenigstens die meisten von uns…«

La Floquet lächelte flüchtig. »Sie würden mitgehen? Und Marga?«

»Wenn es bedeutet, hier herauszukommen: ja. Vielleicht müssen wir McKay und Lona Hardin zurücklassen, aber wir wären immer noch sieben. Vielleicht liegt außerhalb des Tales eine Stadt — wir könnten vielleicht eine Nachricht absetzen und gerettet werden.«

Mit gerunzelten Brauen sagte La Floquet: »Wieso dieser plötzliches Sinneswandel, Thornhill? Ich dachte, es gefällt Ihnen hier, Ihnen und Miß Fallis, meine ich. Ich dachte, *ich* wäre der einzige, der bereit ist, den Gipfel zu ersteigen.«

Thornhill sah zu Marga und tauschte ein fast unsichtbares Lächeln mit ihr aus. »Ich lehne eine Antwort darauf ab, La Floquet, will Ihnen aber das eine sagen: Je schneller ich aus dem Einfluß dieses Tales herauskommen kann, desto glücklicher werde ich sein.«

Als sie den Fuß des Hügels erreicht hatten und die anderen herbeigeeilt waren, trat Thornhill einige Schritte vor. Sechzehn Augen waren auf ihn gerichtet, einschließlich der zwei ausgefahrenen Tentakel des Spicaners.

»La Floquet und ich hatten oben auf dem Hügel gerade eine kleine Besprechung«, sagte er. »Wir sind zu einigen Entschlüssen gekommen, die wir dem Rest der Gruppe mitteilen möchten. Ich unterstelle, daß es für das Wohlergehen von uns allen notwendig ist, sofort einen Versuch zu unternehmen, dieses Tal zu verlassen. Im anderen Fall sind wir nämlich zu einem langsamen Tod der schlimmsten Sorte verurteilt — dem langsamen Verlust aller unserer Fähigkeiten.«

McKay unterbrach ihn. »Sie haben schon wieder die Seiten gewechselt, Thornhill. Ich hatte gedacht, daß vielleicht…«

»Ich habe bisher auf keiner Seite gestanden«, antwortete Thornhill schnell. »Es ist nur so, daß ich angefangen habe, nachzudenken. Hören Sie: Wir wurden innerhalb von zwei Tagen hierher gebracht, wurden aus unserem Leben herausgerissen, ganz gleich, wo wir uns gerade befanden, wurden von einer unvorstellbar fremden Kreatur in einem hermetisch abgeriegelten Tal abgesetzt. Tatsache ist: Wir werden ständig überwacht. Unsere Wunden verheilen fast sofort, und wir werden jünger. Sie, McKay, waren der erste, der das festgestellt hat.

Soweit, so gut. Dort befindet sich ein Berg, und höchstwahrscheinlich gibt es einen Weg aus diesem Tal. La Floquet hat versucht, ihn zu finden, aber er und Vellers haben es nicht geschafft; zwei Männer können nicht allein einen fast dreitausend Meter hohen Berg ohne Verpflegung und ohne Hilfe besteigen. Aber wenn wir alle losgehen…«

McKay schüttelte den Kopf. »Ich bin glücklich hier, Thornhill. Sie und La Floquet gefährden dieses Glück.«

»Nein«, mischte La Floquet sich ein. »Begreifen Sie denn nicht, daß wir einfach Haustiere hier sind? Daß wir Gegenstände eines vielleicht interessanten Experiments abgeben, weiter nichts? Und wenn diese Verjüngung anhält, sind wir innerhalb weniger Wochen oder Monate Kleinkinder.«

»Das interessiert mich nicht«, beharrte McKay stur. »Ich werde sterben, wenn ich das Tal verlasse — mein Herz würde es nicht überstehen. Jetzt sagen Sie, daß ich sterben werde, wenn ich bleibe. Aber immerhin durchlebe ich dabei noch einmal mein bestes Mannesalter, und diese Jahre habe ich draußen nicht mehr.«

»Also gut«, sagte Thornhill. »Letztendlich ist es eine Frage dergestalt, ob wir alle bleiben, damit McKay seine Jugend wieder genießen kann, oder ob wir einen Fluchtversuch machen. La Floquet, Marga und ich werden einen Versuch unternehmen, den Berg zu überqueren. Wer uns begleiten möchte, kann das tun. Diejenigen von Ihnen, die den Rest ihrer Tage hier im Tal verbringen möchten, können bleiben und uns großes Pech wünschen. Hat das jeder verstanden?«

Sieben von ihnen verließen am nächsten »Morgen« gleich nach dem Niedergang des Frühstücks-Mannas den Lagerplatz. McKay blieb mit der kleinen Lona Hardin zurück. Es gab einen kurzen, gespannten Augenblick des Abschiednehmens. Thornhill fiel auf, wie die Falten aus McKays Gesicht verschwunden waren, wie sein Haar wieder dunkler geworden war, wie sein Körper kräftiger wirkte. In gewisser Weise konnte er McKays Einstellung verstehen, aber auf keinen Fall konnte er sie akzeptieren.

Auch Lona Hardin sah jünger aus, und vielleicht machte sie zum ersten Mal in ihrem Leben den Versuch, ihr unauffälliges Äußeres zu verändern. Nun, dachte Thornhill, die beiden mögen sogar glücklich im Tal werden, aber es war die hirnlose Glücksvorstellung einer Marionette, und danach stand ihm für seine Person nicht der Sinn.

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll«, erklärte McKay, als die Gruppe sich anschickte loszuziehen. »Ich möchte Ihnen Glück wünschen, wenn ich es nur könnte.«

Thornhill grinste. »Vielleicht sehen wir Sie beide wieder — ich

hoffe es nicht.«

Dann führte er die Gruppe am Berghang hinauf an; Marga lief neben ihm, ein paar Schritte hinter ihnen folgten La Floquet und Vellers, danach die drei Fremden. Der Spicaner, da war Thornhill sicher, hatte nur eine vage Vorstellung von dem, was vor sich ging; dem Regulaner hatte der Aldebaraner alles ausführlich erklärt. Eines schienen sie alle gemeinsam zu haben: Alle waren fest entschlossen, das Tal zu verlassen.

Der Morgen war warm und angenehm, Wolken hüllten die Spitze des Berges ein. Der Aufstieg, dachte Thornhill, wird anstrengend, aber nicht unmöglich sein — vorausgesetzt, der Zauber des Tales reichte über die Baumgrenze hinaus und vorausgesetzt, der Wächter störte diesen Exodus nicht.

Es gab keinerlei Störungen. Thornhill verspürte fast Bedauern, das Tal verlassen zu müssen und wurde sich im gleichen Augenblick klar, daß das ein subtiler Trick des Wächters sein konnte.

Nach dem halben Vormittag befanden sie sich bereits dreihundert Meter über dem Tal. Beim Blick nach unten konnte Thornhill kaum noch das silberne Band des Flusses in dem kleinen Becken erkennen, den das Tal bildete; und natürlich war nichts mehr von McKay zu sehen.

Langsam ging es der Baumgrenze entgegen. Der eigentliche Kampf würde erst später beginnen, draußen auf den nackten Felsen, wo der Wind nicht so sanft, die Luft nicht so samten war wie hier.

Thornhills Uhr zeigte Mittag an, er verkündete eine Pause und holte dann das Manna hervor, das sie sich vom morgendlichen Regen aufgehoben hatten. Es schmeckte trocken und schal, fast wie Stroh, besaß nur noch einen Hauch seines sonst anregenden Geschmacks. Aber wie Thornhill vermutet hatte, fand hier oben am Hang kein mittäglicher Mannaregen statt, und so würgte jeder von ihnen das trockene Zeug hinunter; keiner wußte schließlich, wann es wieder etwas Frisches geben würde.

Nach kurzer Rast ordnete Thornhill den Weitermarsch an. Sie waren nur wenige hundert Meter gegangen, als sie einen Schrei von weit unter sich vernahmen:

»Warten Sie, Thornhill!«

Der Angesprochene fuhr herum. »Hast du etwas gehört?« fragte er Marga.

»Das war McKays Stimme«, sagte La Floquet.

»Warten wir auf ihn«, befahl Thornhill.

Zehn Minuten vergingen, dann kam McKay in Sichtweite, wie er mit großen Schritten den Berg hinaneilte, Lona Hardin nur wenige Meter hinter ihm. Er holte die Gruppe ein, blieb einen Augenblick stumm stehen, um Luft zu holen.

»Ich habe beschlossen, mitzukommen«, sagte er dann. »Sie haben recht, Thornhill — wir müssen das Tal verlassen.«

»Und er glaubt, daß es seinem Herzen schon besser geht«, sagte Lona Hardin. »Wenn er jetzt das Tal verläßt, ist er vielleicht wieder gesünder als vorher.«

Thornhill lächelte. »Hat lange gedauert, Sie zu überzeugen, nicht wahr?« Er legte die Hand an die Stirn und schaute nach oben. »Wir haben noch einen langen Weg vor uns. Verschwenden wir keine Zeit mehr.«

6.

Eineinhalb Kilometer sind keine lange Strecke. Ein Mensch konnte sie in etwa einer halben Stunde zurücklegen — aber nicht eineinhalb Kilometer steil *bergauf*.

Sie legten zahlreiche Pausen ein, obwohl es nicht Nacht wurde und sie kein Bedürfnis hatten, zu schlafen. Manchmal mußten sie Hunderte von Metern auf einer Höhe zurücklegen, um nur einige Meter aufzusteigen, dann wieder bot sich erst nach langen Stunden die nächste Stelle, an der ein Aufstieg sinnvoll erschien. Es war eine schwere, langsame Arbeit, und der Berg schien höher und höher zu werden, je weiter sie kletterten.

Die Luft blieb überraschend warm, wurde niemals drückend, allerdings nahm die Windgeschwindigkeit mit zunehmender Höhe zu. Nirgendwo hier oben schien etwas zu leben — die zutraulichen Tiere des Tales bewegten sich nicht über die Baumgrenze hinaus, und die lag bereits weit unter ihnen. Die Neunergruppe arbeitete sich über loses Gestein und glatte Felsplatten voran.

Thornhill spürte, wie er langsam müde wurde, wußte aber auch, daß die regenerative Kraft des Tales in ihm arbeitete und alles Gift, das sich in seinen Muskeln sammelte, wegschwemmte und ihm Kraft verlieh, weiterzugehen. Stunde um Stunde kämpften sie sich den Berg hinan.

Gelegentlich schaute Thornhill zurück und sah La Floquets blasses, vor Furcht verzerrtes Gesicht. Dem kleinen Mann machte die Höhe zu schaffen, aber er mühte sich redlich ab. Die Fremden waren etwas zurückgeblieben, folgten aber ebenfalls beharrlich. Vellers marschierte mechanisch vor sich hin, sprach selten ein Wort, tolerierte offenbar die schwächeren Sterblichen unter ihnen, an deren Geschwindigkeit er sich anpassen mußte.

Was Marga betraf, so war von ihr kein Klagelaut zu hören. Das freute Thornhill mehr als alles andere.

Sie waren noch gut siebenhundert Meter vom Gipfel entfernt, als Thornhill eine Pause verordnete.

Er schaute seine Gefährten der Reihe nach an — wie seltsam glatt und munter die Gesichter wirkten. *Wie sind wir doch jung geworden!* dachte er plötzlich. *McKay wirkt wie ein Mann in den späten Vierzigern, ich vermutlich wie ein Jüngling. Wir sind alle frisch wie Gänseblümchen, als wäre das nur ein netter kleiner Spaziergang.*

»Wir sind kurz unter der Spitze«, sagte er. »Essen wir alles Manna auf, das wir noch haben. Der Abstieg dürfte nicht so schlimm werden.«

Dann schaute er hinauf. Der Berg endete in mehreren kleinen

Kuppen, und zwischen ihnen sah man einen Pfad, der zur anderen Seite hinunterführte. »La Floquet, Sie haben die besten Augen von uns allen. Können Sie über uns irgend eine Barriere erkennen?«

Der kleine Mann blinzelte und schüttelte den Kopf. »Alles frei, soweit ich sehen kann. Wir müssen hinauf, dann geht es hinunter und wir sind frei.«

Thornhill nickte. »Dann los — es sind nur noch rund siebenhundert Meter.«

Der Wind stemmte sich ihnen entgegen, als sie durch den Schnee stapften, der den höchsten Punkt des Berges bedeckte. Hier oben schien alle Lieblichkeit, die sie im Tal erlebt hatten, verschwunden zu sein — es war, als legte der Wind alle Wärme und Sanftheit, die er im Tal mit sich getragen hatte, völlig ab. Beide Sonnen standen hoch am Himmel, die rote und die blaue; die Strahlen der blauen drangen deutlich durch das diffuse Rot der größeren Sonne.

Thornhill wurde zunehmend müde, aber der Gipfel war in Sichtweite. Nur noch ein paar Meter, dann standen sie darauf…

Nur noch über diesen Vorsprung…

Der Gipfel selbst hatte die Form eines kleinen Plateaus von etwa dreißig Metern Durchmesser. Thornhill war der erste, der sich über den letzten Felsvorsprung zog und dann auf dem Gipfel stand; er griff unter sich, half Marga hinauf, und innerhalb weniger Minuten waren die anderen sieben bei ihm.

Das Tal war ein verschwommener grüner Fleck weit unter ihnen; die Luft war rein und klar, und von hier aus war der Fluß deutlich zu erkennen, der sich durch das Tal und unter der gelb-grünen Barriere darüber hindurchschlängelte.

Thornhill wandte sich um. »Seht dort hinunter«, sagte er mit ruhiger Stimme.

»Es ist eine Wüstenwelt«, stieß La Floquet hervor.

Der Blick vom Gipfel ließ einen Großteil des Landes hinter dem Tal erkennen, und es schien, als sei dieses Tal die einzige Oase in einer riesigen Wüstenei gewesen. Kilometer um Kilometer erstreckte sich graues, kahles Land vor ihnen, eine endlose Folge von nackten Felsen und Sand bis hin zum fernen Horizont.

Dort also das — hinter ihnen das Tal.

Thornhill schaute in die Runde. »Wir haben die Spitze erreicht. Sie sehen alle, was vor uns liegt. Ziehen wir weiter?«

»Haben wir eine andere Wahl?« fragte McKay. »Wir sind dem Wächter praktisch schon entglitten. Dort unten sind wir vielleicht ganz frei. Hinter uns…«

»Wir gehen weiter«, sagte La Floquet fest.

»Den Abhang auf der anderen Seite hinab«, sagte Thornhill. »Das

wird nicht leicht werden. Dort drüben verläuft ein Pfad. Angenommen, wir…«

Die plötzliche Kälte, die er verspürte, stammte nicht nur von dem pfeifenden Wind. Plötzlich verdunkelte sich der Himmel über ihnen, wie ein Mantel legte sich Nacht über sie.

»Der Wächter kommt!« schrie Lona Hardin laut, als die Schwärze alles andere um sie herum verschluckte. Weder ihr Ziel noch das Tal weit hinter ihnen war noch zu sehen.

Es gehört vermutlich zu diesem Spiel, dachte Thornhill. *Wir durften den Berg besteigen, er wollte uns kämpfen und leiden sehen und uns dann in dem Augenblick, in dem wir einen Fuß vor der Grenze stehen, wieder ins Tal zurückjagen.*

Er spürte die Kälte und Dunkelheit um sich herum immer intensiver; der Wächter war überall und nirgends zugleich, und dann kam seine sanfte Stimme. *Ihr wollt fort, meine Lieblinge? Sorge ich nicht bestens für euch? Warum diese Undankbarkeit?*

»Gehen wir weiter«, stieß Thornhill hervor. »Vielleicht kann er uns nicht wirklich aufhalten, vielleicht können wir doch noch entkommen.«

»Wohin wollen wir gehen?« fragte Marga. »Ich kann absolut nichts sehen. Was ist, wenn wir über einen Vorsprung stürzen?«

Kommt, klagte der Wächter. *Kommt zurück ins Tal. Ihr habt euer kleines Spiel gehabt. Mir hat euer Aufstieg Spaß gemacht, ich bin froh über den Kampf, den ihr ausgetragen habt. Aber es ist jetzt Zeit, wieder in die Wärme und Liebe zurückzukehren, die ihr im Tal finden könnt…*

»Thornhill!« schrie La Floquet plötzlich rauh. »Ich habe ihn! Kommt und helft mir!«

Die Stimme des Wächters war urplötzlich verstummt, die Dunkelheit schien sich zu bewegen, wallte hin und her. Thornhill wirbelte herum, suchte angestrengt nach einem Hinweis auf La Floquet.

Dann entdeckte er den kleinen Mann am Boden, wie er mit… mit etwas Fremden kämpfte. Bei der Dunkelheit war nicht viel zu erkennen.

»Das ist der Wächter«, schnaufte La Floquet. Er rollte auf die Seite und Thornhill erkannte ein relativ kleines, schlangenartiges Wesen mit glänzenden Schuppen von der Größe eines Affen.

»Hier im Zentrum der Wolke — hier steckt die Kreatur, die uns hier festgehalten hat!« fluchte La Floquet. Plötzlich, bevor Thornhill sich noch bewegen konnte, kam der Aldebaraner herangeschossen, stieß Thornhill und Marga beiseite und stürzte sich auf die Kämpfenden. Thornhill hörte ein gutturales Bellen, Dunkelheit legte sich über die drei am Boden, und es war unmöglich zu erkennen, was dort vor sich ging.

Dann hörte er La Floquets Schrei: »Haltet mir diesen Teufel vom Leib! Er… er hilft dem Wächter!«

Thornhill erwachte aus seiner Erstarrung. Er griff in das Knäuel der Körper, verspürte das weiche Fleisch des Aldebaraners unter sich und schlug seine Finger hinein. Dann zog er mit aller Macht — der Aldebaraner wandte sich um, krallenbewehrte Finger griffen nach Thornhills Gesicht. Er fluchte — man wußte nie, was ein Aldebaraner in einer bestimmten Situation im Schilde führte. Vielleicht war dieses Wesen die ganze Zeit schon auf der Seite des Wächters gewesen.

Thornhill wich einem Schlag aus, landete selbst einen Treffer gegen den Bauch des Gegners, traf mit der anderen Faust das Gesicht der Kreatur. Der Aldebaraner kippte nach hinten, aus dem Nichts erschien plötzlich Vellers und ergriff den Fremden.

»Nein!« rief Thornhill, als er sah, was Vellers vorhatte. Aber es war zu spät. Der Riese hielt den Aldebaraner einen kurzen Augenblick hoch in die Luft, dann drehte er sich einmal mit ihm um seine eigene Achse und schleuderte ihn fort. Ein hoher, ohrenbetäubender Schrei ertönte. Thornhill schüttelte sich innerlich. Es brauchte eine lange Zeit, um drei Kilometer tief zu fallen.

Dann sah er wieder zu La Floquet und erkannte, daß der kleine Mann mühsam dabei war, sich aufzurichten. In den Armen hielt er immer noch das schlangenartige Wesen fest. Thornhill entdeckte auf dem Kopf des fremden Wesens eine Kappe aus einem Metallnetz — vermutlich hatte man sie damit kontrolliert.

La Floquet machte drei stolpernde Schritte. »Reißt ihm den Helm ab«, stieß er mühsam hervor. »Ich kenne diese Spezies… Sie kommen aus dem Andromeda-Sektor… sind Telepathen und Teleporter… tödlich gefährliche Geschöpfe. In dem Helm bündelt er seine Energien…«

Thornhill griff danach, als die beiden an ihm vorbeikamen; er verfehlte das Metallgeflecht, konnte aber einen kurzen Blick in die haßerfüllten Augen des Wächters werfen. Der Wächter war in die Hände seiner Haustiere gefallen — und es gefiel ihm gar nicht.

»Ich kann Sie nicht sehen!« rief Thornhill. »Ich komme auch nicht an den Helm!«

»Wenn er sich befreit, ist es aus mit uns«, sagte La Floquet. »Er setzt alle seine Energie ein, um mich loszuwerden…«

Die Dunkelheit lichtete sich ein wenig. Thornhill schnappte nach Luft. La Floquet, immer noch den Fremden im Arm, stolperte hart am Rand des kleinen Plateaus entlang, griff immer wieder vergeblich nach dem Helm. Ein Fuß des kleinen Mannes schwebte bereits buchstäblich über dem Nichts, verzweifelt taumelte er umher. Thornhill rannte zu ihnen hin, griff sich den eisig kalten Metallhelm, riß ihn an sich.

In diesem Augenblick verschwanden La Floquet und der Wächter

vor ihm. Thornhill ging auf die Knie und starrte über den Felsrand nach unten. Er sah und hörte nichts…

Dann ertönte ein Schrei — er kam nicht aus der Kehle La Floquets, sondern von dem Fremden. Dann war Stille. Thornhill starrte auf den Helm in seiner Hand, dachte an La Floquet, und in einer impulsiven Geste schleuderte er das Metallgeflecht in die Tiefe.

Er wandte sich um, konnte noch ein letztes Mal Marga, Vellers, McKay, Lona Hardin, den Regulaner und den Spicaner sehen. Bevor er noch ein Wort sagen konnte, begannen sich die Bergspitze, die Dunkelheit und die ganze Welt aufzulösen und wie wild um ihn herum zu drehen. Er konnte nichts und niemanden mehr erkennen.

Der Raum war die Haupt-Passagierskabine des Föderations-Raumschiffs *Royal Mother Helene,* das von Jurinalle nach Vengamon unterwegs war. Er lag in einem Sessel in der angenehm druckbelüfteten Kabine; draußen zog der graue Hyperraum vorbei, dessen Schimmern in starkem Kontrast zu den schwach gelblich leuchtenden Wänden der Kabine stand.

Thornhill öffnete die Augen ganz, schaute auf seine Uhr. Sie zeigte zwölf Uhr dreizehn und den siebten Juli 2671 an. Gegen elf Uhr vierzig war er nach einem guten Mittagessen eingedöst. In wenigen Stunden mußten sie in Port Vengamon eintreffen, und dort mußte er sich unverzüglich um seine Erzminen kümmern. Vermutlich war alles verschlampt worden, während er auf Jurinalle Urlaub gemacht hatte.

Er blinzelte. Plötzlich tauchten seltsame Bilder vor seinem inneren Auge auf — da war ein Tal irgendwo auf einem unbelebten Wüstenplaneten irgendwo außerhalb der Galaxis. Eine Bergspitze war zu sehen, ein seltsames fremdes Wesen, ein mutiger kleiner Mann, der sich in den von ihm gefürchteten Tod stürzte, und ein Mädchen…

Es kann kein Traum gewesen sein, sagte er sich. *Nein, kein Traum. Es war wohl so, daß der Wächter uns für sein Experiment aus unserem Raum-Zeit-Gefüge herausgerissen hat und wir unser Kontinuum im gleichen Augenblick wieder betraten, in dem wir es verlassen hatten, als ich den Helm zerstörte.*

Plötzlich brach ihm am ganzen Körper kalter Schweiß aus. *Das bedeutet,* dachte er, *daß bedeutet, daß La Floquet nicht tot ist. Und Marga… Marga…*

Thornhill sprang von seinem Schwerkraftsessel auf, achtete nicht auf die Schrift, die aufleuchtete und ihn aufforderte BITTE BLEIBEN SIE IN IHREM SESSEL, SOLANGE SICH DAS SCHIFF IM HYPERRAUM BEFINDET. Er rannte den Gang hinter auf den Steward zu, ergriff den Mann bei der Schulter und drehte ihn um.

»Ja bitte, Mr. Thornhill? Stimmt etwas nicht? Sie hätten mich rufen können, und…«

»Schon gut. Ich möchte ein Gespräch anmelden.«

»Wir landen in zwei Stunden auf Vengamon, Sir. Ist es so dringend?«

»Ja.«

Der Steward zuckte die Schultern. »Sie wissen sicher, daß Hyperfunkrufe von einem Schiff aus eine Weile brauchen, um durchzukommen, und daß sie extrem teuer sind…«

»Ich pfeife auf den Betrag, Mann! Stellen Sie mir die Verbindung nun her oder nicht?«

»Selbstverständlich, Mr. Thornhill. An wen?«

Er schwieg kurz, sagte dann langsam: »An Miß Marga Fallis in irgendeinem Observatorium auf Bellatrix VII.« Er zog aus seiner Brieftasche einen Geldschein hervor und fügte hinzu: »Hier — Sie bekommen noch einen, wenn die Verbindung innerhalb der nächsten halbe Stunde steht. Ich werde warten.«

Schließlich ertönte eine Lautsprecherstimme. »Mr. Thornhill, Ihre Verbindung ist hergestellt. Bitte begeben Sie sich auf das Kommunikationsdeck.«

Man führte ihn in eine kleine, schwach erleuchtete Kabine. Bei einem interstellaren Hyperfunkgespräch gab es natürlich keine Bild-, sondern nur eine Tonverbindung. Aber das würde ihm reichen. »Bitte sprechen, Bellatrix-Helene«, forderte ihn die Vermittlung auf.

Thornhill fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Marga? Hier ist Sam — Sam Thornhill!«

»Oh!« Er konnte sich ihr Gesicht bei diesem Laut vorstellen. »Es… es war also doch kein Traum. Ich hatte solche Angst, daß es einer war!«

»Als ich den Helm vom Berg hinabwarf, brach der Griff des Wächters über uns zusammen. Bist du im gleichen Augenblick zurückgekehrt, in dem du verschwunden warst?«

»Ja«, berichtete sie. »Ich war wieder im Observatorium bei meinen Bildplatten und allem. Und da war ein Anruf für mich, den ich nicht annehmen wollte. Aber dann überlegte ich eine Minute, hatte plötzlich einen ganz verrückten Einfall und ging doch an den Apparat — und ich bin froh, es getan zu haben, Liebling!«

»Es kommt einem fast wie ein Traum vor, nicht wahr? Das Tal, meine ich. Und La Floquet und die anderen. Aber es war kein Traum«, sagte Thornhill. »Wir waren wirklich da — und mir war es wirklich ernst mit dem, was ich zu dir gesagt habe.«

Die Vermittlung schaltete sich abrupt ein. »Standardrufzeit ist verstrichen, Sir. Alle fünfzehn Sekunden wird eine Extra-Gebühr von zehn Kredits fällig.«

»Soll mir recht sein, Vermittlung«, sagte Thornhill. »Geben Sie mir

nur die Rechnung am Schluß. Marga, bist du noch dran?«

»Natürlich, Liebling.«

»Wann kann ich dich sehen?«

»Ich werde morgen nach Vengamon kommen. Es wird einen Tag dauern, hier im Observatorium alles zu erledigen und zu klären. Gibt es auf Vengamon ein Observatorium?«

»Ich bau dir eines«, versprach Thornhill. »Und in unseren Flitterwochen können wir versuchen, das Tal zu finden.«

»Ich glaube nicht, daß wir es jemals finden werden«, sagte sie. »Aber jetzt machen wir lieber Schluß. Sonst macht dieser Anruf dich noch zu einem armen Mann.«

Nachdem der Kontakt unterbrochen war, starrte Thornhill noch lange auf den Hörer, überlegte, wie Marga wohl aussah, was aus La Floquet und all den anderen geworden sein mochte. Am wichtigsten aber war ihm Marga.

Es war kein Traum, dachte er immer wieder. Das gespenstische Tal, in dem es niemals dunkel wurde und in dem Menschen immer jünger wurden, ging ihm nicht aus dem Sinn. Am stärksten aber war das Bild eines großen Mädchens mit blitzenden Augen, das auf ihn in einem weit entfernten Teil der Galaxis wartete.

Mit zitternden Fingern öffnete er einen Ärmel seiner Tunika und starrte auf die lange, rote Narbe, die fast so lang war wie sein rechter Arm. Irgendwo im Universum gab es jetzt einen kleinen Mann namens La Floquet, der diese Wunde verursacht hatte und der gestorben und an die Stelle zurückgekehrt war, von der man ihn entführt hatte, und auch er würde sich wohl fragen, ob das alles wirklich geschehen war. Thornhill lächelte, verzieh La Floquet die breite Narbe auf seinem Arm und lief durch den Korridor zurück in den Aufenthaltsraum für Passagiere. Plötzlich konnte er es kaum noch erwarten, Vengamon wiederzusehen.

TTB 337
Robert Silverberg
Jenseits der Zeit
ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN
Titel des Originals:
VALLEY BEYOND TIME

Aus dem Amerikanischen von H. P. Lehnert
TERRA-Taschenbuch erscheint monatlich im Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt
Copyright © 1972 by Robert Silverberg
Titelbild: David A. Hardy
Deutscher Erstdruck
Redaktion: Günter M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Verkaufspreis inklusive gesetzliche Mehrwertsteuer
Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden: der Wiederverkauf ist verboten.
Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich: Pressegroßvertrieb Salzburg, Niederalm 300, A-5081 Anif
Abonnements- und Einzelbestellungen an PABEL-VERLAG KG, Postfach 1780, 7550 RASTATT, Telefon (0 72 22) 13-2 41
Printed in Germany
März 1981

INHALT

Jenseits der Zeit
(VALLEY BEYOND TIME)… 5

Der Hammer von Aldryne
(THE FLAME AND THE HAMMER)… 71

Der Racheschwur
(SPACEROGUE)… 127